3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 30



Kattowitz, den 28. Juli 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kytzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Die Bedeutung der Reichstagsrede Hitlers

Die in der ganzen Kulturwelt mit ungeheurer Spannung erwartete Rede des Führers vor dem am Freitag abend versammelten Reichstag hat wie ein reinigendes Gewitter gewirkt. Das beweist die Aufnahme der von starker und echter Leidenschaft durchpulsten Kanzler-Worte daheim und draußen. Heute unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß Deutschland um die Monatswende tatsächlich in ungeheurer Gefahr schwebte, daß eine politische und menschliche Katastrophe von nicht absehbaren Ausmaßen und Folgen drohte. Diesen Tatsachen gegenüber müssen alle von ehrlicher Ueberzeugung getragenen Stimmen gegen die Form schweigen, in der Adolf Hitler die unmittelbar vor dem Ausbruch stehende Revolte meuternder und wortbrüchiger SA-Führer niederschlug. Nicht nur die Sicherheit, sogar die Existenz des Reichs, Leben, Gesundheit und Eigentum von Zehntausenden Unschuldiger standen auf dem Spiel, wäre die „Nacht der langen Messer" hereingebrochen. Um Vaterland und Volk hochverdiente Männer — an ihrer Spitze der Führer selbst — sollten beseitigt und an Stelle des Aufbaus sollte ein Chaos gesetzt werden. Angesichts dieser Absichten, die zum Teil erst in letzter Stunde bekannt wurden, angesichts der zu einem gewissen Grade bereits in die Wege geleiteten Revolution blieb dem Kanzler als Hüter des Reichs gar keine andere Wahl, als ohne Rücksicht auf die Person der Meuternden mit eiserner Hand zuzugreifen.

Die Erklärungen des Kanzlers haben zugleich auch einen genauen Ueberblick über das Ausmaß der Strafexpedition am 30. Juni gegeben, wodurch den Greuelmeldungen der Boden entzogen wird. Man war drauf und dran, an Hand maßloser Tendenzlügen dem deutschen Volke den Charakter einer Kulturnation zu bestreiten. Die Existenz des Dritten Reichs, die vielen Staaten unbequem ist, hat dem nie ganz beendeten Hetzfeldzug gegen Deutschland neuen Antrieb gegeben. Ein längeres deutsches Schweigen würde als „Schuldanerkennung" gewertet worden sein. Deshalb kam der Führer-Rede neben ihrer innenpolitischen Bedeutung auch ein nicht hoch genug zu veranschlagender außenpolitischer Wert zu.

Gerade dieses Moment darf nicht vergessen werden. Die französische Politik arbeitet seit Monaten mit Hochdruck an einer völligen Einkreisung und Isolierung Deutschlands. Es ist offenbar ihr abermals gelungen, gegen Zugeständnisse, die noch nicht recht erkennbar sind, England zu einem weitgehenden Desinteressement an der europäischen Kontinentalpolitik zu bewegen. Das ist gleichbedeutend mit Anerkennung der Hegemonie-Bestrebungen Frankreichs, die seit Kriegsende mit wechselndem Erfolge bestehen. Sie haben gegenwärtig unstreitig wieder ein für Deutschland äußerst gefährliches Stadium erreicht. Nicht nur, daß Deutschland auf britische Objektivität in irgendwelchen deutsch-französischen Auseinandersetzungen nicht mehr rechnen kann, weil in London einseitige Bindungen bestehen, nicht nur, daß die Kleine Entente — getrieben von ihrer Revisionsfeindschaft in der Frage der Friedensverträge — sich wieder fester an den Wagen Frankreichs ketten ließ, ist Barthou ein ganz großer Wurf durch die Erneuerung der französisch-russischen Freundschaft gelungen. Dadurch hat der Völkerbund einen neuen Inhalt erhalten, der sich nach der Lage der Sache in erster Linie nachteilig gegen Deutschland auswirken muß, wenn auch das Reich dem Völkerbund nicht mehr als Mitglied angehört. Immerhin verkörpert die Genfer Institution noch eine moralische Macht, an der kein europäisches Land völlig achtlos vorübergehen kann.

Mag das Interesse Frankreichs am baltischen Staatenbund, an der Konsolidierung der Verhältnisse im Donauraum oder gar an dem neuerdings wieder stark in den Vordergrund getretenen Ostlocarno-Plan in Frage stehen, immer ist der Urgrund, Deutschland am Boden zu halten. Durch die Machtergreifung Hitlers waren den Pariser Politikern sehr viel Felle weggeschwommen. Denn die jahrelang mit Erfolg betriebene Spekulation auf die innere Zerrissenheit und die daraus sich ergebende Kraftlosigkeit des deutschen Volkes erwies sich infolge der durch den Nationalsozialismus herbeigeführten Geschlossenheit der deutschen Widerstandskraft als Fehlschlag. Die Forderung der



Wolkenbrüche überfluten Süd-Polen

Seit Tagen gingen über Süd-Polen und das Karpathenvorland gewaltige Wolkenbrüche nieder, die zu folgenschweren Ueberschwemmungen geführt haben. Hunderte von Städten und Ortschaften wurden von der Außenwelt abgeschnitten. Die Anzahl der Toten steht noch nicht fest, sie scheint jedoch recht hoch zu sein. — Unser Bild zeigt zerstörte Häuser in einem Karpathendorf

deutschen Gleichberechtigung ließ sich nicht länger mißachten. Und da auch sonst das Reich Miene machte, seinen alten Platz an der Sonne wieder einzunehmen, wurden für Frankreich andere und weitergreifende außenpolitische Methoden erforderlich. Sie sah die Pariser Diplomatie in der Fesselung der großen Mächte und der kleinen Mächtegruppen, in einem mehr oder minder militärisch zugeschnittenen Bündnissystem, das sich um Deutschland legt.

Nun stelle man sich vor, am 30. Juni wäre die Revolte Röhm und seiner Anhänger mit voller Gewalt ausgebrochen, wäre es in ihrem Verlauf zu ernsten Kämpfen und zu chaotischen Zuständen gekommen. Was hätte da näher gelegen, als daß etwa französisches Militär zur „Sicherung" der im Versailler Vertrag entmilitarisierten Zone ins Saargebiet und ins Rheinland eingerückt wäre? Ein ernsthafter Politiker faßt sich an den Kopf, wenn er den politischen Dilletantismus sieht, mit dem die Verschwörer die schwierigsten Probleme behandelten. Der Führer hat in dieser Hinsicht treffend von verbrecherischem Leichtsinn gesprochen. Alles dies muß man sich vergegenwärtigen. Dann wird man die Notwendigkeit des blitzschnellen Handelns Adolf Hitlers begreifen und einsehen, daß seine Art und Weise, größeres Unheil abzuwenden, richtig und unerläßlich war.

Politische Umschau

Polnisch-französische Liebenswürdigkeiten

Barthous Sorge um den Frieden

Am Sonntag fand in Bajonne die feierliche Enthüllung einer Gedenktafel statt für die im Weltkriege auf französischer Seite gefallenen polnischen und portugiesischen Freiwilligen. Die Feier nahm einen im hohen Grade politischen Charakter an, zumal an ihr u. a. Außenminister Barthou, der polnische Botschafter in Paris Chlapowski, die diplomatischen Vertretungen Portugals, Spaniens und viele Vertreter der französischen Behörden teilnahmen.

Bevor Außenminister Barthou das Wort zu längeren politischen Ausführungen ergriff, hielt der polnische Botschafter in Paris Chlapowski eine Rede, in der er — einer Mitteilung der polnischen Telegraphen-Agentur zufolge — zunächst eine Huldigung den auf französischer Seite gefallenen Söhnen des polnischen Volkes darbrachte, die mit der Waffe in der Hand für die Freiheit Frankreichs und gleichzeitig für die Freiheit Polens gekämpft hätten. Botschafter Chlapowski beendete seine Ansprache mit den Worten:

„Das Blut der Polen aus Bajonne wie das Blut der Legionäre Józef Pilsudskis ist nicht umsonst geflossen.

Dank des gemeinsamen Opfers für die Wiedergutmachung der Ungerechtigkeit, ist der Name Polens heute mit dem Namen Frankreichs verbunden und stellt die Garantie von Freundschaft und Zusammenarbeit zur Stabilisierung der friedlichen Beziehungen dar, um den Frieden Europas und das Glück der ganzen Menschheit zu erzielen."

Im Anschluß daran ergriff der französische Außenminister Barthou das Wort. Er dankte dem Vertreter Polens für die freundlichen an Frankreich gerichteten Worte und fuhr dann fort:

„Frankreich und seine Verbündeten haben für die Sicherheit und die Ehre der Welt im wahrsten Sinne des Wortes gekämpft. Mein alter Freund, der Botschafter Polens, Chlapowski, hat die uns bindende Freundschaft hervorgehoben. Ich kann die freundschaftlichen Gefühle bestätigen, die ich auf meiner Reise nach Warschau und Krakau erfahren habe. Durch den außerordentlich freundlichen Empfang, der mir als Außenminister Frankreichs dort bereitet worden ist, habe ich gefühlt, daß man vor allen Dingen

das ewige und unsterbliche Frankreich

damit ehren wollte. Botschafter Chlapowski hat **die Treue für die gemeinsamen Verträge, die uns binden,** hervorgehoben. Ich hatte im Jahre 1921 die Ehre mit Briand und Marschall Pilsudski, einem Menschen, dessen Leben ausgefüllt ist von Mut und Ruhm, meine Unterschrift unter den Vertrag zu setzen, der beide Länder bindet. Auf meiner Reise durch Polen war ich von den gleichen Gefühlen beseelt, die ich später in der Tschechoslowakei, in Bukarest und in Belgrad erfahren habe. Ich habe zweifellos von der Treue unserer Freunde gewußt, aber

es gibt Augenblicke, wo man die Flammen erneuern muß. Ich bin hingefahren, nur um dem Feuer neue Nahrung zu geben.

Ich habe letzthin ein großes Land besucht, eins von diesen Ländern, die neben Frankreich die parlamentarische Freiheit verteidigen. Mir wurde dort ein im wahrsten Sinne des Wortes herzlicher Empfang zuteil. Ein herzlicher Empfang ist sowohl im diplomatischen wie im privaten menschlichen Leben möglich. Das Ergebnis bedeutet mehr als die Absicht. Ich kann ohne Uebertreibung wohl sagen, daß ich von dort festumrissene Ergebnisse mitgebracht habe.

Gibt es etwas Edleres in diesen Zeiten als die Sorge um den Frieden? Der Friede kann nicht getrennt sein von der Ehre und Sicherheit Frankreichs. In Genf habe ich von Sicherheit gesprochen, meine Sorge in London war die gleiche, d. h. um die Sicherheit und darum wie man den Frieden sichern kann.

Was wäre dann, wenn der regionale Ostpakt, den wir vorschlagen, nicht angenommen werden wird? Man möge die Stimme Frankreichs und Englands hören! Wenn der polnische Botschafter die unabänderliche treue Freundschaft Polens zu Frankreich hervorgehoben hat, so kann ich ihm die Zusicherung geben, daß **der Regionalpakt, den wir anstreben, in keiner Beziehung unsere Freundschaft schmälern, noch den Geist und die Voraussetzungen für unser Bündnis erschüttern kann."**

England rüstet zur Luft auf

41 neue Geschwader werden in Dienst gestellt

Am Donnerstag gab Baldwin im englischen Unterhaus eine mit der größten Spannung erwartete Erklärung über die Politik der englischen Regierung in der Frage der Luftrüstungen ab. Er sagte u. a.:

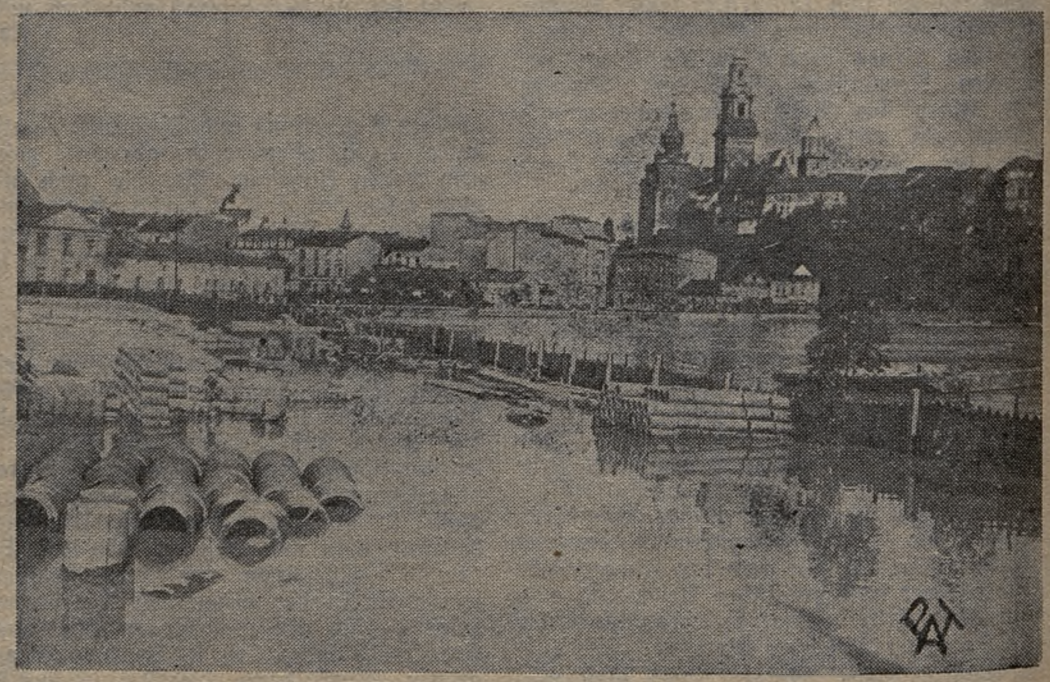
„Seit dem Kriege haben aufeinanderfolgende Regierungen Englands aktiv eine Politik internationaler Abrüstung verfolgt. In unseren Bemühungen, diese Politik sowohl durch unser Beispiel als auch durch die von uns gegebenen Richtlinien zu fördern, haben wir unsere eigenen Rüstungen bis zu einem gefährlich niedrigen Stand herabgesetzt in der Hoffnung, daß die anderen unserem Beispiel folgen würden. **Aber die Abrüstungsverhandlungen sind mehr in die Länge gezogen worden, als irgendjemand erwartete.** Während dieser achteinhalb Jahre sind von Zeit zu Zeit Befürchtungen über die zunehmende Häufung von Mängeln in unserer Verteidigung entstanden, insbesondere angesichts der erhöhten Ausgaben für Rüstungen in vielen anderen Ländern. Die Politik der Regierung ist dennoch weiterhin eine Politik internationaler Abrüstung, und wir haben

keineswegs die Hoffnung auf Rüstungsbeschränkung aufgegeben.

Wie in der Debatte vom 13. Juli erwähnt, unternehmen wir sogar jetzt neue Anstrengungen, um über den toten Punkt, der tatsächlich jetzt in Genf besteht, hinwegzukommen. Leider können wir jedoch angesichts der gemachten Erfahrungen nicht mit einem belangreichen Ergebnis rechnen, und wir haben daher angesichts unserer Verpflichtungen auf Grund der Völkerbundssatzung und des Locarnovertrages, der zahlreichen

Anzeichen von Unruhe in Europa und anderswo,

sowie der Tatsache, daß andere Regierungen nicht unserem Beispiel durch entsprechende Herabsetzung gefolgt sind, seit einiger Zeit empfunden, daß die Zeit gekommen ist, wo die Möglichkeit, unsere Rüstungen auf ihrem augenblicklichen tiefen Stand zu halten, mangels entsprechender Verminderung von seiten anderer Mächte neu geprüft werden muß. Die Mängel, die



Katastrophale Ueberschwemmung in Polen
Hochwasser der Weichsel. Blick auf Podzamcze.

behoben werden müssen, sind zum großen Teil Mängel in der Ausrüstung und den Vorräten. Soweit die königlichen Luftstreitkräfte in Betracht kommen, ist die Lage jedoch ziemlich andersartig. Hier handelt es sich um die Notwendigkeit der Weiterentwicklung, die immer wieder verschoben worden ist, und außerdem um

die Notwendigkeit, Mängel auszumerzen.

Wir sind zum Schluß gekommen, daß wir nicht länger Maßnahmen verzögern können, die im Laufe der nächsten Jahre unsere Luftstreitkräfte auf einen Stand bringen werden, der näher an den unserer nächsten Nachbarn heranreicht. Bevor ich zu dem Programm komme, das wir anzunehmen beschlossen haben, möchte ich betonen, daß zahlreiche Tatsachen, die diesen Beschluß veranlaßt haben, sich weiterhin im Fluß befinden und Veränderungen unterworfen sind.

Infolgedessen wird unsere Verteidigungslage ständig geprüft werden müssen,

und wir behalten uns das Recht vor, das Programm im Lichte neuer Tatsachen, die entstehen können, abzuändern oder anzupassen. Vorbehaltlich dieser Bedingung haben wir ein Programm beschlossen, das das augenblickliche Jahr und die darauffolgenden vier Jahre umfaßt und bei den königlichen Luftstreitkräften bestehen wird aus 41 neuen Geschwadern einschließlich derer, die bereits im Programm von 1934 mitgeteilt worden sind. Von diesen 41 Geschwadern werden 33 dem Heimatschutz zugewiesen werden. Dadurch werden die vorhandenen 42 Geschwader im Innern auf eine

Gesamtzahl von 75 Geschwadern

erhöht werden. Die übrigen Geschwader sind für den Dienst im Marineflugwesen oder im Ausland bestimmt."

Rundfunkrede des französischen Ministerpräsidenten

Natürlich: Frieden und Sicherheit

Am Schluß der Parlamentstagung und vor Urlaubsantritt der Regierungsmitglieder hat Ministerpräsident Doumergue, einer von ihm eingeführten Gepflogenheit entsprechend, eine Rundfunkansprache an das französische Volk gehalten. Er wandte sich an seine Mitbürger, um sie zunächst darüber aufzuklären, daß

die ziemlich schlechte Organisation

und die Verwirrung bei vielen staatlichen Stellen darauf zurückzuführen sei, daß sich in der Vergangenheit die Regierungen zu oft abgelöst hätten und die Arbeit dadurch erschwert worden sei. Doumergue sprach seine Ueberzeugung aus, daß die große Mehrheit der Franzosen ihm das Vertrauen schenken würde, wenn eine solche Ausdrucksweise praktisch möglich wäre. Er betonte, daß er bei Erledigung seiner Aufgaben von den gewohnten parlamentarischen Verfahren habe abweichen müssen, denn sonst würde der Haushalt für 1934 wohl noch nicht verabschiedet sein. Bei Aufzählung der Verdienste seines Kabinetts erwähnte Doumergue auch, daß seit März

5½ Milliarden Goldmetall nach Frankreich hereingekommen

seien.

Die außenpolitische Stelle der Rundfunkansprache lautete: „Die Regierung hat nie nachgelassen, sich rege mit der Sicherheitsfrage und damit zu beschäftigen, die Grenzen Frankreichs in Verteidigungszustand zu versetzen. Ich spreche von Verteidigung, meine lieben Freunde, denn niemand in Frankreich denkt daran, mit irgend jemandem einen Streit anzufangen oder gar unter irgend einem Vorwand die Initiative zu einem Angriff zu ergreifen.

Wir sind leidenschaftlich dem Frieden verbunden.

Aber wir wollen auch nicht, daß die Unzulänglichkeit unserer Verteidigungsmittel und unserer Widerstandskraft irgend jemandem die Absicht beibringen könnte, mit Gewalt unsere Tür einzuschlagen und einen Einfall auf unser Gebiet zu unternehmen. Wenn ich Wert darauf gelegt habe, daß unser Land außenpolitisch eine Haltung einnimmt, die seiner Vergangenheit, seinem Ruhm und seiner Menschlichkeitsliebe entspricht, so deshalb, um so wirksam wie möglich zur Aufrechterhaltung des Friedens beizutragen und

gleichzeitig die volle Sicherheit

zu erlangen, die Frankreich braucht. Der Ausdruck dieses Bedürfnisses und gleichzeitig unseres festen Willens, aufrichtig und herzlich an jeder Maßnahme, an jeder Verständigung und an jedem Abkommen mitzuarbeiten, das die anderen wie uns selbst in Frieden leben und arbeiten und Fortschritte machen läßt, hat der Außenminister den befreundeten Nationen überbracht, denen er Besuche abzustatten begonnen hat."

Die Schlußworte waren ein Aufruf zur Wahrung der Einigkeit. „Erhört diesen Wunsch," so schloß er, „mehr in eurem Interesse als in dem meinigen!"

Englisch-türkischer Zwischenfall

Wegen Erschießung eines englischen Marineoffiziers

Nach Meldungen aus Samos wurde ein mit drei Offizieren besetztes Boot des vor Samos ankernden englischen Kreuzers „Devonshire", das zu einem Badeausflug auf die nahegelegene Küste Kleinasiens zusegelte, von der türkischen Küstenwache beschossen. Dabei wurde der eine der Offiziere getötet, während ein anderer schwer verwundet wurde. Der Kommandant der „Devonshire" hat über den Vorfall sofort einen Funkbericht nach London an das Marineministerium gesandt.

Der englische Kreuzer „London" ist nach der Insel Samos abgegangen. Die türkische Regierung hat nach Prüfung des Zwischenfalles den türkischen Botschafter in London angewiesen, der englischen Regierung ihr Bedauern auszusprechen.

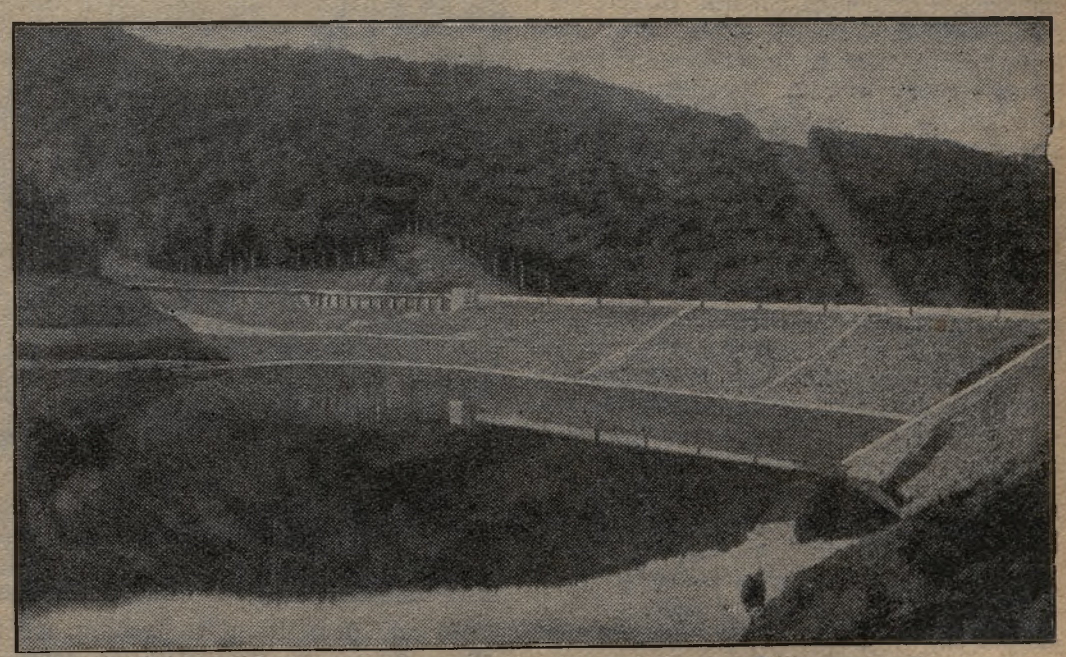
Nach der amtlichen türkischen Darstellung des Zwischenfalls hat ein türkischer Zollbeamter beobachtet, wie drei unbekleidete Männer aus einem Segelboot an Land stiegen. Er forderte sie auf, stehenzubleiben. Die Männer kamen jedoch dem Befehl nicht nach und kehrten zu ihrem Boot zurück. Der Beamte gab hierauf einen Warnungsschuß ab, und als dies keinen Erfolg hatte, schoß er scharf. Der Beamte hat erklärt, daß er die Männer für Schmuggler gehalten habe.

Andere Meldungen besagen, in Istanbul vermute man, daß der Schauplatz des Zwischenfalls eine verbotene militärische Zone an der türkischen Küste war. Die Küstenwachen hätten nicht gewußt, auf wen sie geschossen hätten, bis die Insassen eines englischen Motorbootes ihnen gesagt hätten, daß die Opfer britische Offiziere seien. Es sei unbekannt ob das Segelboot die britische Flagge geführt habe.

Der britische Kreuzer „London" hat drei Meilen vor Vathy Anker geworfen. Der Kapitän hat sich in Begleitung des britischen Vizekonsuls zu den türkischen Behörden begeben und hat dort um die Erlaubnis nachgesucht, in der Meerenge nach der Leiche des Marineoffiziers Robinson suchen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde ihm erteilt. Der Kreuzer „London" hat daraufhin unverzüglich mit den Arbeiten begonnen.

Nachdem die Bildung einer Gemischten englisch-türkischen Untersuchungskommission beschlossen worden ist, betrachtet die englische Presse den Zwischenfall bei der Insel Samos als beigelegt. Der türkische Außen- und Kriegsminister sind nach Smyrna abgereist, um den Zwischenfall an Ort und Stelle zu untersuchen.

Ein türkisches Kriegsschiff begleitete daraufhin den englischen Kreuzer „London" in türkische Gewässer. Beide Schiffe gaben einen Ehrensalut ab. Auf dem türkischen Kriegsschiff wurde ein Trauergottesdienst veranstaltet. Die Hoffnungen auf die Auffindung der Leiche sind so gut wie aufgegeben worden, da die Gewässer von Haifischen wimmeln.



Vor Inbetriebnahme der Talsperre bei Bad Lauterberg

Am 1. August soll die Talsperre bei Bad Lauterberg im Harz eingeweiht und das damit verbundene Kraftwerk in Betrieb genommen werden. Die Talsperre ist das zweite der drei großen Projekte zur Verhütung der verheerenden Hochwasserkatastrophen im Flußgebiet der Leine. Im Jahre 1931 wurde bereits die Sösetalsperre fertiggestellt, und der Bau des Rhumepolders bei Northeim soll noch in diesem Jahre begonnen werden

Das tägliche Brot

Die älteste Erfindung der Menschheit

Die Landwirtschaft ist beim Bergen der Ernte. Während diese Zeilen geschrieben werden, regnet es draußen in Strömen. Man ist recht besorgt um die Ernte der Brotfrucht, und sogar in städtischen Kreisen ist man im Begriffe, sich mit Mehl aus der vorjährigen Ernte einzudecken, weil befürchtet wird, daß der viele Regen die diesjährige Ernte minderwertig gestalten wird. Diese Befürchtungen sind gar nicht abwegig und sind auch ein Beweis dafür, wie man um das tägliche Brot besorgt ist. Unsere wichtigste Brotfrucht ist der Roggen.

Durch mühsame Arbeit haben unsere Vorfahren den Roggen aus wilden Gräsern gezüchtet, und wie konnten diese Urmenschen es jenen harten und ungenießbaren Samenkörnern wilder Gräser einst ansehn, daß sie in Massen gesät, gesammelt, zerrieben, gewässert, gesäuert, geknetet, dann in Backröhren gebacken, endlich genießbar würden? Schließlich ist das Brot immer noch das Hauptnahrungsmittel der weißen Rasse.

Das Brot war es, das die unvorstellbaren wilden Menschenmassen an einen bestimmten Erdenfleck kettete, sie seßhaft machte. Seit ungefähr zweihundert Jahren gibt es eine ungeheure Entwicklung der Technik, aber sie hat kaum so wuchtige Entscheidungen gebracht, wie die einzige Erfindung des Brotes. Wir wissen heute, daß die Erfindung des Brotes der des Feuers vorangegangen ist, durch die sie allmählich verbessert und vollendet wurde, d. h. in bezug auf die Herstellungsart; denn ursprünglich war das Brot nur ein Brei von zerstoßenen Körnern, der im Wasser oder Fruchtsäften gequollen wurde.

Die Erfindung des Brotes brachte auch Umwälzungen auf dem Gebiete der Feldarbeit. Der ursprüngliche Baumpflug führte zur Entwickelung des reinen Holzpfluges, dann zum Erzpfluge, dann zum Eisen- und Holzpfluge zusammen, nachher zum Dampf- und zuletzt zum Motorpfluge. Das Brot zeitigte ferner sinnreiche Erfindungen auf dem Gebiete der Mühlentechnik. Anfangs kannte man nur einen flachen, rohen Stein, auf dem die Brotkörner zerrieben wurden. Daraufhin verwendete man zwei Steine, von denen der eine fest stand und der andere sich auf ihm bewegen konnte. Die Handmühle ist entstanden. Der nächste Schritt der Entwicklung der Mühlentechnik war die Wasser- und die Windmühle. Elementare Naturkräfte werden in den Dienst dieser Mühlentechnik eingespannt, und darin liegt eine gediegene Geistesarbeit, die sagt, daß unsere Altvordern durchaus nicht dumm waren. Diese Wassermühlen, welche im Baumwuchs versteckt ihr Dasein fristeten, waren immer ein Stück schöner Romantik. Sie bildeten daher ein beliebtes Ziel der bürgerlichen Ausflüge. Die immer wachsende Nachfrage nach Brotmehl führte zur Gründung der Kraftmühlen, mit dem Antrieb des Dampfes und der Elektrizität. Aber alle die guten Erfindungen auf dem Gebiete der Mühlentechnik änderten nichts Wesentliches weder am Ausgangspunkte des Brotes, dem Getreide, noch an dem Erzeugnisse, dem Brote selbst nichts.

Wie schon gesagt, kannte man das Brot anfangs nur als eine Stärkelösung, vielleicht besser gesagt, Stärke-Emulsion. Jahrhunderte später lernte man diese Lösung in Tongefäßen kochen. Diese Kochbreinahrung ist noch heute bei uns erhalten; denn wir alle, ob in Stadt oder Land kennen den Knödel, der sich immer noch großer Beliebtheit erfreut. Die nächste Verbesserung unseres Brotes bildete das Säuern und die Gärung des rohen Teiges und das Erhitzen desselben auf flachen Fladen — Kuchenbleche — auf fettiger Unterlage. Diese Herstellungsart bildete eine brüchige, dunkle Masse, die mit unserem Brote nur wenig Ähnlichkeit hat, aber die sogenannten „Placki", ein Produkt aus Brotteigstücken, welche auf der heißen Platte gebacken wurden, die bei der armen Bevölkerung auf dem Lande sich sehr lange erhalten haben, waren dem Fladenbrot ähnlich. Noch vor fünfzig Jahren kamen die Kinder der Landschulen noch vielfach nicht mit Brot, sondern mit dem Placek in die Schule. Die Mittelmeervölker, wie die Griechen, die Römer, kannten schon das Gären- und Steigenlassen des Brotes im Backofen. Das Fundament der Brotbereitung ist der Acker, der durch die Jahrtausende der Brotverbesserung auch Wandlungen unterworfen war. Man nützte anfangs die im Acker aufgespeicherte Naturnahrung für die Pflanzen aus. Später lernte man kennen, daß diese Pflanzennahrung im Boden verbraucht wird und ersetzt werden muß. Diese Auffassung führte zur Düngung des Ackers, wozu wohl zu allererst Holzasche verwendet wurde, und Holzasche ist ein Gemisch von Kali, Phosphor und Stickstoff, Materialien, wie sie in unserem Handelsdünger enthalten sind. Wenn manche Landwirte meinen, früher gab es keinen Kunstdünger und es wuchs auch, so muß man ihnen entgegenhalten, daß dieser älter ist als der Stalldünger, der immer erst auf dieser Holzasche gewachsen ist. Der Viehdünger reichte schließlich zur Ernährung dieser Brotpflanzen nicht aus und man kam dann auf den chemischen, den Kunstdünger, der die Welternten um 33% gesteigert hat.

Die Erfindung des Brotes, die vor Tausenden von Jahren stattgefunden hat, hat immer noch nicht ihre Vollendung gesehen; denn die Menschen wissen immer noch nicht, welches das bekömmlichste Brot ist, und das ist wohl die größte Merkwürdigkeit unseres Brotes. Man streitet sich noch immer über das weiße und das schwarze Brot herum und weiß immer noch nicht, welches das bessere ist. Große Gelehrte können sich darüber nicht einig werden, nur die einfachen, aber praktischen und sparsamen Bauern geben dem Schwarzbrot gegenüber dem weißen den Vorzug.

Kytzia, Chelm.

Kaninchenzucht in Fässern

Die Kaninchenzucht ist eine Beschäftigung für kleine Leute, die durchweg arm sind. Mancher von diesen hätte diese Zucht in Angriff genommen, wenn ein Stall dazu da wäre. Ihn fertig zu kaufen, fehlt das dazu nötige Geld, zum Bauen desselben mit eigenen Fingern fehlen nebst dem Gelde für das dazu erforderliche Material auch die Fachkenntnisse. An dem leidigen Kaninchenstalle scheitert der gute Vorsatz so mancher Menschen für die nutzbringende Kaninchenzucht. Diese Schwierigkeit läßt sich verhältnismäßig



Bild aus dem alten Amsterdam, wo sich die blutigen Aufruhrszenen abspielten

Wegen Kürzung der Arbeitslosenunterstützungen hatten die Kommunisten in Amsterdam Unruhen angezettelt, die im Laufe der Nacht zum Freitag die Form eines Aufruhrs annahmen. Durch Abbruch verschiedener Brücken wurde der Polizei zunächst ein Vorgehen unmöglich gemacht. Sie wurde erst später wieder Herr der Lage. Unser Bild veranschaulicht deutlich das schwierige Aufruhrgebiet, in dem ganze Häuserblocks meist nur über Brücken erreicht werden können

leicht überwinden; denn die billigste Käfigeinrichtung für Kaninchen sind alte Fässer. Ein entleertes Heringsfaß wird für 2 zł feilgeboten und einem Arbeitslosen wird der Kaufmann davon noch etwas nachlassen, wenn er von einer Schenkung des Fasses absehen sollte. Ein solches Faß muß liegend verwendet werden, und es gehört dazu ein Gestell. Die Vorderseite einer solchen Tonne wird zunächst, damit sie Halt hat, mit zwei Querlatten benagelt, dann wird ein viereckiges Loch hineingesägt und in dieses eine Lattentür oder eine solche aus Drahtgeflecht hineingesetzt. Die Hinterseite des Fasses wird auf gleiche Weise behandelt, nur mit dem Unterschiede, daß die herausgeschnittenen Bretter gleich zu einer dicht schließenden Tür zurecht gemacht werden. In das Innere des Fasses wird ein Lattenrost gelegt, der den Faßraum genau ausfüllen muß. Bei den Leisten dieses Rostes genügt eine Entfernung von drei bis vier Zentimetern. Mit den Füßen fallen die Tiere nicht durch, weil darauf Stroh als Einstreu geworfen werden muß. Diese Fässer werden auf ihren Gestellen vorn etwas angehoben, damit der Urin besser nach hinten abfließt. In den Boden wird ein Loch gebohrt, durch das dieser bequem herausfließen kann. In dieses Loch kann ein Zinkblechrohr hineingeschoben werden, durch welches der Urin beliebig abgeleitet werden kann, der zum Angießen der trockenen, verbrauchten Einstreu gebraucht wird, um aus ihr Dünger machen zu können. Faßkäfige sind sehr dauerhaft und erfordern keine Reparaturen, nur müssen sie dicht sein, damit Regenwasser in diese nicht eindringen kann.

Kytzia, Chelm.

Das Schleudern des Honigs

Beim Schleudern müssen während und nach der Arbeit fachkundige Handlungen beachtet werden, damit mit den Bienen und ihrem Erzeugnis richtig umgegangen wird. Die alten bäuerlichen Imker hatten für die Honigernte einen Stichtag, das Fest des hl. Laurentius, 10. August. Die Haupttracht ist bis dahin vorüber, und die Imker hatten eine Übersicht über die gesammelten Vorräte, sie wußten auch, was an Honig herausgenommen und als Wintervorrat zurückgelassen werden muß. Die Imker des neuesten Schlages haben für die Honigernte andere Richtlinien, immerhin müssen sie dabei beherzigen, daß kein zu frisch eingetragener Honig genommen werden darf. Er ist an seiner Dünnflüssigkeit zu erkennen und tropft schon heraus, wenn man die Wabe mit ihm etwas seitlich wendet. Mühsam ist auch das Schleudern schon zu lange eingetragenen Honigs. Schon das Öffnen der gut verdeckelten Waben ist zeitraubend, dann ist der Nektar so eingedickt, daß er nur mit großer Schwungkraft aus den Zellen zu bringen ist, in denen er trotz alledem meist zur Hälfte zurückbleibt. Sobald die Bienen anfangen, die Waben zu verdeckeln, dann ist es auch Zeit, den Honig zu schleudern. Damit wird auch zum Ausdruck gebracht, daß die Honigernte bei dem beweglichen Bau öfters stattfinden kann; denn eine Stockentleerung eifert wiederum zum neuen Sammeln an. Der hl. Laurentius als Stichtag der Honigernte hatte nur Bezug auf den unbeweglichen Bau in den alten Klotzbeuten. Mitten in der Trachtzeit soll ein Volk niemals gänzlich ausgeraubt werden. Ganz verkehrt ist es, wenn sich diese Ausplünderung auch noch auf dem Brutraum erstreckt. Es läßt sich nicht voraussehen, wie lange gutes Sammelwetter anhält. Wenn aber alsbald nach dem Schleudern eine Regenperiode oder kühles Wetter einsetzt, dann haben die nun an den Stock gebundenen Bienen keine Nahrungsvorräte. Sie müssen entweder verhungern, oder sie müssen gefüttert werden. Waben mit Brut, vor allem mit offener, dürfen nie in die Schleuder gebracht werden, denn die Larven werden aus den Zellen herausgeworfen und schwimmen nun im Honig herum, welche das Aussehen desselben gänzlich verderben, wenn er auch durch das doppelte Honigsieb geht.

Die Schleuder muß bei ihren Umdrehungen gleichmäßig belastet sein. Werden leichte und schwere Waben gleichzeitig in den Korb gesetzt, so kann es dabei sehr leicht zerbrochenen Bau geben. Die geringste Festigkeit haben die jungen, noch nie bebrüteten Waben, sie müssen daher mit der größten Vorsicht behandelt werden. Man soll eine Seite der Honigwabe nicht gleich ganz leer schleudern, weil die andere volle Seite stark nachdrückt und den Bruch verursacht. Es werden nur einige Umdrehungen gemacht, darauf werden die Waben gewendet; so geht es weiter, bis dieselben ganz leer sind. Nach der Entleerung des Honigraumes ist er nie mit trockenen Waben neu zu besetzen. Damit würde der Sammelfleiß der Bienen gelähmt werden. Geschieht das Schleudern in trachtloser Zeit, so muß man mit dem Einhängen der feuchten Waben bis zum Abend warten, um keine Räuberei zu begünstigen. Jeder fürsorgliche Imker hebt einige gut gefüllte Honigwaben auf; sie können ihm im Frühjahr beim eingetretenen Nahrungsmangel bei dem einen oder dem anderen Volke die besten Dienste leisten.

Kytzia, Chelm.

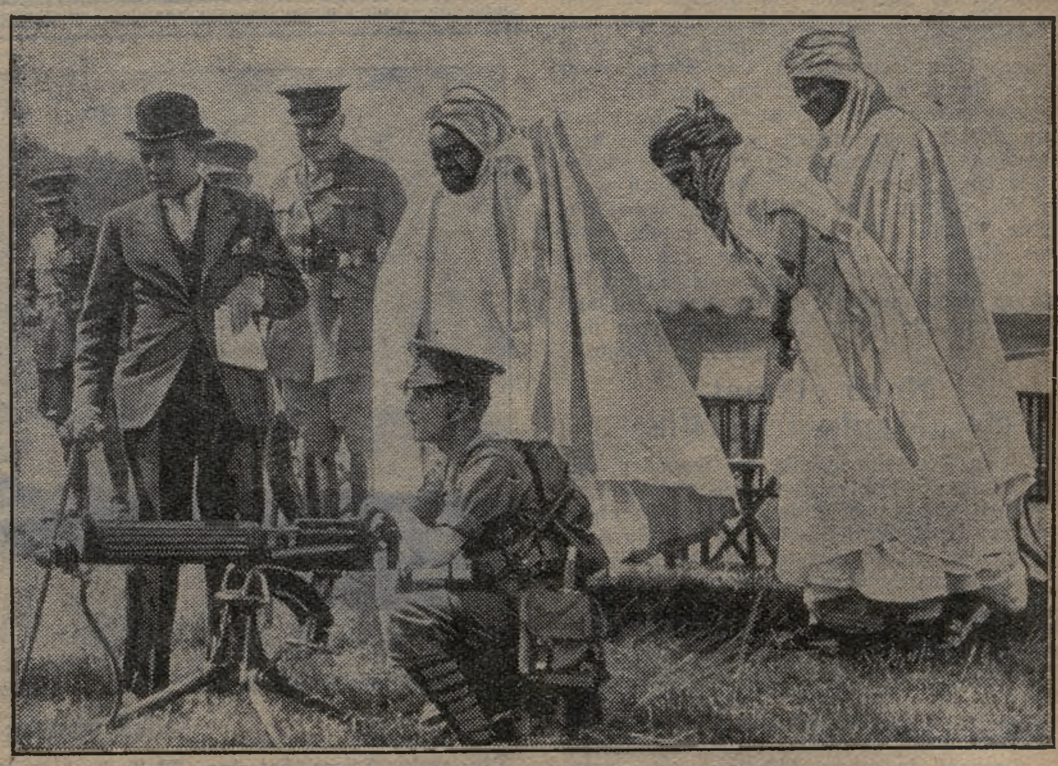
Behandlung veredelter Obstbäume

Die Notwendigkeit einer Umveredelung wird immer anerkannt und wird auch vielfach praktisch durchgeführt. Die Weiterbehandlung und Pflege derselben darf nicht ausser acht gelassen werden. Die Veredelungsköpfe setzen gern Wildtriebe an. Diese müssen allmählich entfernt werden, da sie vorläufig zum Saftausgleich gebraucht werden. Diese Massnahme hat sich auch auf die verbliebenen, sogenannten „Zugäste" zu erstrecken. Im ersten Jahre darf der Baum von diesen, sowie auch von den sich bildenden Wildtrieben nicht völlig befreit werden. Zu geil wachsende Edeltriebe müssen entspitzt werden, um sie dadurch vor Windbruch zu schützen. Der Wind bricht die neuen Triebe überhaupt leicht mit dem ganzen Veredelungskopf ab; deshalb ist es ratsam, die neue Veredelung an einem Leisten zu befestigen, welcher an diese und den Untersatz angebracht wird. Ferner muss eine Kontrolle über Schädlinge ausgeübt werden, namentlich über Blutläuse, welche sich zu gern an den Veredelungsstellen ansiedeln.

a.

Das Ueberfliegen der Auslaufzäune durch die Hühner

Wenn die Hühner über die Auslaufzäune hinüberfliegen, dann bringen sie manchen Verdruss und richten noch mehr Schaden an. Sie zerstören jedes freundschaftliche Verhältnis mit dem Nachbarn. Fliegen sie über den Zaun in den eigenen Garten hinein, so benehmen sie sich darin als arge Uebeltäter. Schwere Hühnerrassen wie auch Kreuzungen mit ihnen sind als „Ausreisser über die Zäune" nie lästig; denn für sie bildet schon ein Zaun in Höhe von einem Meter ein unüberwindliches Hindernis. Dagegen die Hühner der leichten Schläge — auch Zwerghühner — überfliegen



Schwarze Häuptlinge lassen sich ein modernes Maschinengewehr vorführen

Drei westafrikanische Stammeshäuptlinge, der Sultan von Sokoto, der Emir von Gwandu und der Emir von Kano, trafen zu einem Besuch in England ein und ließen sich in der Heeresschule in Aldershot u. a. auch ein modernes Maschinengewehr vorführen. Offenbar machte ihnen der Fortschritt der modernen Kriegstechnik viel Vergnügen



Französische Feuerkreuzler entzünden das Feuer an dem Triumphbogen

Die französische Frontkämpfervereinigung „Feuerkreuz" veranstaltete in Paris einen großen Aufmarsch durch den Arc de Triomphe. Im Anschluß daran entzündete der Führer der Feuerkreuzler, Oberst de la Roque, das Feuer an dem Triumphbogen

auch 1,80 m hohe Zäune mit Leichtigkeit, überhaupt dann, wenn jenseits dieses Zaunes irgendein Leckerbissen zu finden ist.

Diese Flugtüchtigkeit kann durch die Flügelkiammern so herabgesetzt werden, dass auch das leichteste Huhn über keinen Zaun mehr hinübergeht. Aber die Tiere fühlen sich in dieser „Zwangsjacke" sehr unwohl und büssen von ihrem sonst lebhaften Wesen viel ein. Auch sind sie bei Angriffen in ihrer Verteidigung durch diese Klammern sehr behindert. Schwer wird ihnen damit auch das Auffliegen in das Legenest oder auf die Sitzstange des Schlafraumes gemacht. Da können sie von ihren Flügeln keinen Gebrauch machen, und die Hühner fliegen doch sehr gern so ein klein wenig. Dem Ueberfliegen der Zäune kann besser durch eine Einrichtung an der Umwährung vorgebeugt werden. Man lässt den Zaun nicht aufrecht stehen, sondern verlängert denselben dachförmig nach innen einige 30—40 cm. Diese Verlängerungsstreben werden mit glattem Draht überzogen, wobei die Drähte 10 cm weit voneinander liegen. Das beste Mittel zur Verhinderung des Ueberfliegens der Zäune ist ausreichendes Futter im Gehege; denn meistens, ja durchweg, zwingt der Hunger die Tiere zum Ueberfliegen der Zäune.

Kytzia, Chelm.

Noch einmal die „Maulwurfsgrille"

Auch in Deutschland gibt es Gegenden, die unter diesem Schädling der Land- und Gartenwirtschaft schwer zu leiden haben. In einer deutschen Fachschrift beschäftigt sich ein Aufsatz mit den Bekämpfungsmitteln der „Werre", den wir nachstehend folgen lassen.

„Die bisherigen Bekämpfungsmittel reichen nicht aus. Einsenken von Töpfen, Auslegen von verschiedenen Vertreibungsmitteln bzw. Ködern usw. helfen nur bedingt. Neben diesen Methoden kann man an entlegener Stelle des Gartens (auch Feldes) eine Grube herrichten, die ähnlich einem zu packenden Mistbeetkasten mit allerhand lockerem Abfallmaterial gefüllt wird. Da hinein bauen die Werren mit Vorliebe und lassen sich dann nesterweise vernichten. Ueberhaupt ist das Ausheben der Nester — auch im Gelände — ein Radikalmittel, wenn auch etwas mühsam. Gute Erfolge hat man auch mit vergiftetem Bruchreis gehabt. Herstellung wie folgt: Auf 100 Teile Bruchreis kommen 25 Teile Wasser und 5 Teile Zinkphosphid. Wasser mit Reis mischen und dann das Zinkphosphid zusetzen. Am gleichen Tage gegen Abend ausstreuen. Für einen Morgen sind etwa 5 kg Bruchreis zu rechnen. Beste Anwendungszeit ist immer der Sommer. Zu beachten ist hierbei, dass Geflügel mindestens acht Tage fernzuhalten ist und Wunden an Händen sowie auch Atmungsorgane beim Ausstreuen zu schützen sind. Es gibt übrigens auch fertige Werrenpillen im Handel."

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse v. 20. 7. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	14.00—14.50
2.	Weizen, einheitlich	19.00—20.00
3.	Sammelweizen	18.00—19.00
4.	Hafer, einheitlich	17.00—17.50
5.	Hafer, gesammelt	16.50—17.00
6.	Graupengerste	16.00—17.00
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	10.50—11.00
9.	Roggenkleie	9.75—10.00
10.	Wiesenheu	8.00— 8.50
11.	Kleeheu	9.50—10.00
12.	Wicke	15.00—16.00
13.	Peluschken	23.00—25.00

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 16. 7. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
A. Bullen:		
1.	Vollfleischige vom höchsten Schlachtwert	60—65
2.	Jüngere, vollfleischige	53—59
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—52
4.	Schlecht ernährte	—
B. Kalbinnen und Kühe:		
1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	70—75
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	66—72
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—65
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	56—57
C. Kälber:		
1.	Die besten gemästeten	60—65
2.	Mittelmäßig gemästete	50—59
3.	Wenig gemästete	43—49
D. Schweine:		
1.	Mastschweine über 150 kg	86—95
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	76—85
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	67—75
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	60—66

Auftrieb schwach, Markt ruhig, Tendenz erhaltend.



Felsen wachsen aus dem Rhein

Die große Dürre hat den Wasserstand des Rheins stark zum Sinken gebracht. Der Wasserspiegel ist so tief, wie er seit Jahrzehnten nicht mehr gewesen ist. Zwischen St. Goarshausen und Kaub traten sogar auf einer Strecke von 1000 Metern die sogenannten „Hungerfelsen" aus dem Wasser hervor, wodurch die Schiffahrt außerordentlich behindert ist. Die einzigen Nutznießer sind die Winzer, die sich eine gute Weinernte versprechen. Ihre alte, bewährte Regel lautet: „Kleiner Rhein, großer Wein"

„Das Mädchen im Silberkleide"

Roman von **Maria von Sawersky**

(8. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Ernst Meersburg wußte nicht, ob er sich über die Szene ärgern oder ob er lachen sollte. Anne aber nahm das junge Mädchen beim Arm und führte sie hinweg.

„Kommen Sie nachher in den Teepavillon," raunte sie den Freunden zu.

„Was hat die Fritzi denn?" fragte Grottkau den Freund verdutzt.

„Hans, du bist doch wirklich unerlaubt dumm!"

„Hat mir die Fritzi vorhin auch gesagt!"

„Womit sie recht hat. Siehst du denn wirklich nicht, daß dich das Mädel gern hat?"

„Durchlaucht, ist das dein Ernst?"

Grottkau hatte den Freund umklammert, aber der Prinz machte sich frei.

„Bitte, Umarmungen sind bei mir nicht am Platze. Natürlich spreche ich im Ernst. Fritzi liebt dich, aber du merkst nichts und benimmst dich wie ein Esel."

„Erlaube mal!"

„Du machst Fräulein Weber den Hof, die dich bei jeder Gelegenheit abfallen läßt, und siehst das Veilchen nicht, das dir am Wege blüht."

„Dafür sehe ich einige andere Sachen, Ernstchen!"

„Die dich den Teufel was angehen. Kümmere dich lieber um Fritzi!"

„Aber sie ist doch noch ein Kind! Ein reizendes Mädelchen, aber so jung."

„Für dich scheint Fritzi immer zwölf Jahre zu bleiben, du Schafskopf. Sie wird aber demnächst achtzehn. Ich habe dir den Star gestochen, mein Junge, und nun wollen wir einmal nachsehen, ob es Fräulein Weber gelungen ist, deine künftige kleine Braut zu beruhigen."

„Meine Braut! Entzückend! Ich werde Fritzi nachher gleich meinen Antrag machen."

„Das laß nur heute abend hübsch bleiben, wenn du dir nicht einen vollgepackten Korb holen willst. Die junge Dame hat vorläufig einen heiligen Zorn auf dich und dürfte etwas verbockt sein. Außerdem wollen wir noch ins Kino gehen, und ich finde Verlobungen zwischen Eisbahn und Kino nicht passend."

Im Teepavillon fanden die Freunde die beiden Damen. Fritzi hatte sich einigermaßen beruhigt. Grottkau markierte den zerknirschten Sünder und täuschte mit einer halben Semmel, die er sich in die Backe klemmte, eine schmerzhaft geschwollene Ohrfeigenbacke vor.

„Sag mal, Durchlauchting," wollte er plötzlich wissen, „hat eine Frau eigentlich das Züchtigungsrecht an ihrem Manne?"

„Jedenfalls nicht vor der Ehe," war die diplomatische Auskunft. „Aber wenn wir ins Kino wollen, müssen wir jetzt aufbrechen."

9.

Die Weihnachtsbäume standen in ganzen Regimentern in den Straßen.

In den Schaufenstern lockten die Auslagen zu Einkäufen für das Fest. Weihnachtsstimmung hielt die ganze Stadt gefangen.

Ursel sang in der Küche „Stille Nacht, heilige Nacht —"

Anne hatte im Atelier Ordnung gemacht.

Niemand durfte den Raum betreten, seit Senta an dem Porträt arbeitete.

„Dame im Silberkleid" hatte sie das Bild genannt. Es war bis auf ein paar Kleinigkeiten vollendet.

Anne hatte die Farbentuben geordnet, die Pinsel gewaschen und stand nun vor ihrem Konterfei.

Sie betrachtete es prüfend.

Von der Technik der Malerei verstand sie wenig, aber sie war verblüfft über die Aehnlichkeit des Bildes. Sie seufzte ein wenig.

Ob sie wirklich so schön war?

Die letzten Wochen waren vergangen zwischen Glück und leisem Weh.

Sie fühlte, daß Meersburg sie liebte. Und doch hatte sie sich absichtlich von ihm ferngehalten seit jenem Gespräch auf der Eisbahn.

Beging sie ein Unrecht, wenn sie sich zurückhielt?

Sie empfand, daß Meersburg ihre Nähe suchte. Wenige Worte von ihr, und alles wäre erklärt gewesen. Aber sie war stolz und empfindsam. Sie mochte nicht gestehen, daß sie ein Flüchtling unter falschem Namen war. Was würde er von ihr denken? Schweigen und vergessen, das war das beste.

Seufzend legte Anne Pinsel und Farben auf den Arbeitstisch der Malerin.

Sie wollte das Weihnachtsfest noch im Atelierhause feiern. Und dann fortgehen. Senta Bratt durfte sie nicht länger zurückhalten. Sie wollte arbeiten, vorwärtsstreben und nicht zurückschauen.

Natürlich würde es schmerzlich sein, das Heim zu verlassen, das sie bei Senta Bratt gefunden hatte.

Sie hatte Senta lieb. Sie verehrte die Gräfin, Fritzi war ein Kamerad und Hesterberg ein Freund geworden, sogar den Justizrat hatte sie gern. Das Atelierhaus würde ihr furchtbar fehlen. Hier erst war sie froh und heiter geworden. Senta Bratt hatte sie aus einem unwürdigen Aschenbrödeldasein erlöst. Würde sie es nicht undankbar finden, wenn sie fortging?

„Es ist ein Ros' entsprungen," setzte Ursel in der Küche ihre Weihnachtsgesänge fort.

Anne von Falke seufzte.

Da klopfte es an die Tür.

„Wer ist da?" fragte Anne hastig.

„Ich — Ernst Meersburg! Darf ich eintreten?"

Anne erschrak heftig."

„Einen Augenblick, bitte."

Sie lief zu der Staffelei und zog den Vorhang vor das Bild. So, das würde genügen.

„Herein," sagte sie beklommen.

Meersburg trat ein. Sein bräunliches Gesicht war von der scharfen Winterluft gerötet. In der Hand hielt er einen Strauß prachtvoller roter Rosen.

„Das ganze Haus ist wie ausgestorben," lachte er. „Tante Klara ist ausgeflogen; auf Weihnachtseinkäufe,

wie mir Guste sagte. Professor Hesterberg und Fritzi sind aus dem gleichen Grunde unterwegs. Ich glaube, sogar der Justizrat macht Weihnachtsbesorgungen."

„Und Fräulein Bratt ist ebenfalls zu einer Unterredung mit dem Weihnachtsmann ausgegangen," scherzte Anne. „Es tut mir leid, daß Sie niemand antreffen, Durchlaucht."

„Sind Sie niemand? Das nenne ich gar zu bescheiden sein!"

„Professor Hesterberg hat meine Bescheidenheit sogar astrologisch festgelegt, wie Sie sich freundlichst erinnern wollen, Durchlaucht. Ich darf mich nicht in Widerspruch mit den Sternen des Professors bringen."

„Wie schlagfertig! Aber ich erinnere mich nicht, daß unser guter Professor auch Schlagfertigkeit in Ihren Sternen fand, meine Gnädige. Sie scheinen mir noch einige Eigenschaften zu haben, die im Verborgenen blühen! Uebrigens gilt mein Besuch Ihnen selbst!"

„Oh!"

Anne sah überrascht in die lachenden, dunklen Augen des Prinzen.

„Darf ich diese Rosen zu Ihren Füßen niederlegen? Grottkau würde sich ja wohl in diesem Stil ausdrücken, nicht wahr?"

„Ich weiß nicht, was Herr von Grottkau sagt, wenn er Fritzi rote Rosen mitbringt. Ich bin bei der Ueberreichung der gewaltigen Sträuße nie dabei gewesen!"

„Sieh an! Rote Rosensträuße! Und der Junge kauft sie heimlich, denn mir hat er sie bisher verschwiegen. Etwas undankbar in Anbetracht des Rippenstoßes, den ich ihm damals auf der Eisbahn gab. Ich habe ihn doch sozusagen heimlich verlobt, nicht wahr?"

Anne lachte und nahm die Blumen entgegen.

„Sie sind wunderschön. Seien Sie ehrlich, Durchlaucht, die Blumen waren für die Gräfin bestimmt?"

„Welch ein Verdacht, gnädiges Fräulein! Tante Klara hat einen Fliederstrauß bekommen. Diese Blumen sind für Sie bestimmt und sollen, ehrlich gestanden, ein Bestechungsversuch sein."

„Himmel, welch ein gefährliches Wort!"

„Ich möchte Sie bitten, mich auf meinen Weihnachtseinkäufen zu begleiten. Wollen Sie es tun?"

„Ich komme gern mit, Durchlaucht."

„Tante Klara hat sich nämlich ein Spitzentuch gewünscht. Ich verstehe etwas von Schiffstakelage und kann die Festigkeit eines Taues beurteilen, aber Spitzentücher sind mir unbekannte Größen. Auch für Fritzi möchte ich etwas kaufen. Haben Sie eine Ahnung, was diese komplizierte junge Dame sich wünscht?"

„Das weiß ich sogar ziemlich genau."

„Herrlich! Fritzis Geschenk hat mir wirklich schlaflose Nächte bereitet. Was ist es denn?"

„Ein Verlobungsring!"

„O weh, dafür ist Grottkau zuständig!"

„Keine Angst, Fritzi hat eine ganze Liste von Wünschen. Also, ein Kasten von Tulasilber gehört zu ihrem Glück. Dann ein Uhrarmband. Seidentüll für ein Abendkleid. Ein halbes Dutzend Schwedenhandschuhe in verschiedenen Farben. Ein Ring mit einem Mondstein, den sie neulich in einem Juwelierladen gesehen hat. Ein Schreibzeug, echt Meißen. Seidenstrümpfe, einen Chinamorgenrock, eine Leselampe, eine silberne Haarbürste, einen Toilettenkoffer, je ein Abonnement für die Leihbibliothek und für den Friseur. Eau de Cologne, möglichst eine Literflasche —"

„Um Gottes willen, hören Sie auf! Ich wußte übrigens nicht, daß sich Fritzi überhaupt frisieren läßt. Sie sieht niemals so aus. Jedenfalls bin ich erschlagen von der Fülle dieser Wünsche und überlege ernstlich, ob ich nicht aus Freundespflicht Grottkau vor dieser anspruchsvollen kleinen Person warnen soll."

„Tun Sie es nicht, Durchlaucht, es ist zu spät!"

„Und ich selber habe ihm die Geschichte eingebrockt. Armer Junge! Glauben Sie, daß ich mit einem Schreibzeug echt Meißen, dem Mondsteinring und einer Literflasche Eau de Cologne in Ehren bestehen kann?"

„Legen Sie noch ein Pfund Schokolade drauf, Durchlaucht. Fritzi ist sehr naschhaft."

„Das wird ein furchtbares Loch in meinen Beutel reißen, aber ich will die Süßigkeiten noch dazugeben," lachte der Prinz. „Und Sie sind wirklich bereit, mich auf dieser strapaziösen Einkaufstour zu begleiten?"

„Mit Vergnügen! Kommen Sie ins Wohnzimmer herüber. Ich werde mich inzwischen ankleiden."

„Weshalb darf ich nicht im Atelier warten? Ach so, Ihr geheimnisvolles Porträt ist hier. Es steckt wohl hinter dem Vorhang? Wissen Sie auch, mein gnädiges Fräulein, daß ich vor Neugier zerspringe? Ich habe die größte Lust, den Vorhang zur Seite zu ziehen und einen Blick auf das Bild zu werfen!"

„Wehe, Durchlaucht! Dann müssen Sie Ihre Weihnachtseinkäufe allein machen!"

„Auf diese fürchterliche Drohung hin werde ich das Attentat unterlassen. Außerdem, was ist ein Bild, wenn ich das Original sehe?"

Anne wurde rot.

„Keine Komplimente à la Grottkau, Durchlaucht!"

9.

Von allem, was das Leben bietet, ist die Vorfreude das Schönste.

Nichts ist köstlicher als die Weihnachtszeit, da jeder mit Päckchen beladen durch die Straßen eilt, Vorfreude fürs Geben und Vorfreude für Empfangen im Herzen.

Anne von Falke und Meersburg hatten ihre Einkäufe erledigt.

Das Spitzentuch für die Gräfin war erstanden, Fritzis Schreibzeug, der Mondsteinring samt Kölnischwasser und Schokolade waren gekauft. Hans von Grottkau sollte mit einem Sortiment Zivilkrawatten überrascht werden. Für Professor Hesterberg war ein neues Planetarium erstanden worden, in dem es von Tierkreiszeichen und Sternbildern nur so wimmelte.

Sogar der Justizrat war nicht zu kurz gekommen. Der Prinz hatte sich die Lieblingszigarre des alten Herrn gemerkt. Und für Senta Bratt, die praktische Gaben schätzte, hatte man eine elektrische Kaffeemaschine besorgt.

„Wir sind beladen wie richtige Weihnachtsmänner," sagte Prinz Meersburg und zählte die diversen Pakete zum dutzendsten Male durch. „Es wäre gescheiter gewesen, die Sachen schicken zu lassen."

„Nein, nein, Weihnachtspäckchen muß man selber tragen. Das erhöht die Stimmung. Ich finde es wunderhübsch, wenn eins am Bindfaden des anderen baumelt, wandte Anne ein.

„Sie haben recht. Ich schenke übrigens furchtbar gern. Griesgrämige Philosophen behaupten zwar,

Schenken sei Egoismus, mit dem man sich selber zufriedenstelle."

„Wenn das stimmt, ist es jedenfalls die beste Form von Egoismus, die ich kenne. Wenn ich reich wäre, würde ich diesem Egoismus in großzügigster Weise huldigen."

„Ich auch," stimmte Meersburg zu. „Aber ich finde, daß man auch mit bescheidenen Mitteln andern eine Freude machen kann."

„O ja, aber es ist doch manchmal recht unbequem, sich nach einer allzu kurzen Decke strecken zu müssen. Sie werden mich vielleicht für eine gräßlich habgierige Person halten, Durchlaucht, aber ich wünsche mir recht, recht viel Geld!"

„Ein Wunsch, den ich durchaus teile."

Anne von Falke lachte.

„Prinzen stellt man sich immer als sehr vermögende Leute vor," scherzte sie.

„Diese Vorstellung paßt auf mich sehr wenig. Das Vermögen der Meersburg war nie groß, und auch dies wenige ist in Kriegs- und Inflationsjahren geschwunden. Mein ganzer Besitz ist ein winziges Familiengut an der schleswigschen Waterkant. Meine prinzlichen Reichtümer sind also sehr bescheiden. Ich bin aber eine zufriedene Natur und wäre glücklich, wenn —"

Anne errötete unter dem Blick des Prinzen. Der Ausdruck in seinen Augen irritierte sie.

„Glück! Das ist ein inhaltschweres Wort, Durchlaucht."

„Ich wäre glücklich, wenn ich wüßte, was Sie mir zu Weihnachten schenken werden, gnädiges Fräulein!"

Anne lachte.

„Sollten Sie etwa kein Geschenk für mich haben?" fragte Meersburg mit gemachtem Ernst.

„Ich muß gestehen — nein!"

„Welch unglaubliche Hartherzigkeit! Ich besteh auf einer Weihnachtsgabe und auf dem Recht, einen Weihnachtswunsch zu äußern."

„In Gottes Namen, Durchlaucht, aber denken Sie daran, ich bin arm wie eine Kirchenmaus. Kostbare Wünsche werden nicht an den Weihnachtsmann weitergegeben."

„Ich wünsche mir sogar etwas sehr Kostbares, eine von Ihnen gestickte Bücherhülle."

„Durchlaucht, ich bin außer mir über Ihren rückständigen Geschmack! Gestickte Bücherhüllen sind doch gar nicht mehr Mode."

„Das ist mir gleichgültig. Ich bin eben ein unmoderner Mensch. Ich habe zum Beispiel eine Passion für Märchenbücher mit Bildern. Das Aschenbrödel hat es mir besonders angetan."

Dieses Geständnis, inmitten einer vom Verkehr durchfluteten Straße gemacht, nahm Anne den Atem.

Gräfin Altenklingens Märchenbuch war verschwunden. Sie hatte mehrfach den Verdacht ausgesprochen, Grottkau habe es entführt. Auf ihr Geheiß war aber nicht weiter über die Sache gesprochen worden, um den Märchenbuchräuber nicht in Verlegenheit zu bringen. Sollte der Prinz das Buch genommen haben?

„Halt, meine Gnädige, rotes Licht," sagte Meersburg und hielt die gänzlich verwirrte Anne davon zurück, unter die vorbeiflutenden Autos zu geraten. „Also vergessen Sie es nicht: Eine gestickte Buchhülle. Format Aschenbrödel! Und nun schlage ich vor, daß wir irgendwo Tee trinken. Wo wollen wir hingehen?"

„Wenn du mich fragst, mein Junge, ins Alhambra-Hotel," sagte eine vergnügte Stimme hinter ihnen.

Anne und Meersburg sahen sich verblüfft um.

Sie blickten in das lachende Gesicht der Gräfin Altenklingen, die gleich ihnen in die Menschenmenge eingekeilt stand und darauf wartete, daß das Verkehrszeichen den Weg freigeben würde.

„Du bist's Tante? Das nenne ich wirklich eine Ueberraschung!"

„Ich wandle schon eine ganze Weile hinter euch beiden her. Ernst hat Sie wohl für seine Weihnachtseinkäufe gekapert, Anna? Ist es nicht merkwürdig, wie unselbständig auch das erwachsenste männliche Wesen wird, wenn es sich darum handelt, ein paar Einkäufe zu machen?"

„Erlaube mal, Tante," wehrte sich der Prinz, „Weihnachtsgeschenke sind eben eine schwerwiegende Angelegenheit."

„Jedenfalls hast du dir Anna als künstlerischen Beirat mitgenommen, mein Lieber. Was habt ihr nur so eifrig zu schwatzen gehabt? Ich habe die Ohren so lang gemacht, wie das bekannte Grautier, aber bei diesem abscheulichen Autolärm versteht man sein eigenes Wort nicht."

„Jedenfalls hast du gehört, daß ich Fräulein Weber zum Tee eingeladen habe," sagte der Prinz und sah seine Tante forschend an.

Hatte sie auch seine Worte über das Märchenbuch aufgefangen?

Die Gräfin hatte jedes Wort vernommen, war aber durchaus abgeneigt, es zuzugeben.

Ich habe also die richtige Ahnung gehabt, dachte sie. Ernst hat sich in das Mädchen verliebt. Eine schöne Geschichte! Sie ist arm, und er hat so gut wie nichts. Außerdem, wer ist eigentlich dieses Fräulein Weber? Eine schöne, junge, bescheidene und angenehme Person. Das konnte jeder sehen. Aber ich schwöre darauf, daß das Mädchen eine Geschichte hat.

Die Gräfin hatte bereits zu Senta Bratt diesbezügliche Andeutungen gemacht und schließlich direkte Fragen nach Annas Familie gestellt. Die Malerin hatte sich aber als ungewöhnlich zugeknöpft erwiesen.

Ob sie mit Ernst einmal vernünftig redete?

Aber haben Verliebte jemals Vernunft angenommen?

„Also wie ist's mit dem Tee im Alhambra, Ernst?" drängte die Gräfin. „Meine Arme sind lahm von den Weihnachtspaketen, und ich bin halb verschmachtet. Ich fühle mich imstande, ein halbes Dutzend Tassen zu mir zu nehmen, wenn deine Kasse das aushält. Tanzmusik haben wir auch im „Alhambra". Bist du kühn genug, dich mit deiner alten Tante aufs Parkett zu wagen?"

Der Teeraum des Alhambra-Hotels war überfüllt. Viele auf dem Weihnachtseinkauf befindliche Paare erfrischten sich hier.

Durch die Vermittlung eines geschickten Kellners fand das Trio noch einen Platz hinter einer Säule.

Nachdem der Tee getrunken war, mahnte der Prinz seine Tante an den vorgeschlagenen Tanz, aber die Gräfin streikte.

„Ich bin mit dem Munde oft kühner, als mit meinen Taten," gestand sie lachend. „Der Gedanke, mit einem jungen Mann aufs Tanzparkett zu gehen, erscheint mir jetzt geradezu toll."

„Tante, du bist ein Feigling!"

„Will ich nicht abstreiten, aber denke daran, daß ich diese modernen Tänze nur dem Namen nach kenne. Ich könnte mich dabei zum Narren machen. Wie wär's, wenn du mit Anne tanzen würdest?"

Wenige Augenblicke später glitt Anne in Meersburgs Armen dahin.

Zufälligerweise spielte die Kapelle den gleichen Tanz, den sie in Elmshorn zusammen getanzt hatten. Wieder spürte der Prinz den Zauber des Mädchens, den jede Berührung in ihm auslöste. Das Gefühl war so stark, daß er blaß wurde.

Konnte es wirklich möglich sein, daß zwei gänzlich verschiedene weibliche Wesen auf ihn die gleiche Anziehungskraft ausübten?

„Durchlaucht!"

Der Zuruf kam von einem der Tische, die am Rande der Tanzfläche standen.

Meersburg wandte sich um.

Er sah eine etwas füllige Dame, die ihm zuwinkte.

Das Gesicht der Dame kam ihm bekannt vor. Auch den Herrn, der sich in ihrer Begleitung befand und der ihm ebenfalls Zeichen machte, mußte er kennen.

Anne hatte nichts gehört.

Sie war hingegeben an den Tanz. Sie dachte an die Elmshorner Nacht, an die Verlobung ihrer Mutter, an den Zug durch den Garten und ihre närrische Flucht. Sie hielt die Augen halb geschlossen. Niemals hätte sie es sich träumen lassen, daß sie noch einmal mit Meersburg tanzen würde!

Die Musik schwieg. Der Prinz führte Anne zu der Gräfin zurück.

„Ich bitte einen Augenblick um Entschuldigung," sagte er. „Man hat mir von einem Tisch zugewinkt. Wahrscheinlich Bekannte. Ich möchte einmal nachsehen, wer es ist."

Meersburg verschwand in der Menge und steuerte auf den Tisch zu, von dem man das Zeichen gegeben hatte.

„Guten Tag, Durchlaucht," rief die Dame ein wenig überlaut. „Wie reizend, daß wir Sie hier treffen. Mein Mann ist selig, daß er endlich ein bekanntes Gesicht entdeckt hat, aber ich habe Sie zuerst gesehen!"

Und nun erkannte Meersburg die Dame.

Es war Frau Konsul Eschental, verwitwete Staniecki!

„Famos, daß wir Sie getroffen haben, Durchlaucht!" Damit reichte der Konsul dem Prinzen die Hand. „Olly, ich wollte sagen, meine Frau, hat mich für die Weihnachtstage von Elmshorn fortgelockt. Sie meinte, wir rosten zu sehr in unserer Abgeschiedenheit ein. Na, erst hatte ich keine große Lust zu der Reise, aber nun freue ich mich doch, daß wir sie gemacht haben. Wollen Sie nicht an unserem Tische Platz nehmen?"

Meersburg entschuldigte sich.

„Ich bin nicht allein hier, sondern in Begleitung meiner Tante."

„Doch nicht die junge Dame, mit der Sie getanzt haben, Durchlaucht?" drohte die Konsulin in einer Manier, die sie für neckisch hielt. Sie hatte Anne im Vorübertanzen nur von rückwärts gesehen und ihre Tochter nicht erkannt.

Meersburg hielt es für überflüssig, auf den Scherz der Frau Eschental einzugehen.

Die Konsulin erinnerte sich, daß der Prinz in Elmshorn einmal von seiner Tante, der Gräfin Altenklingen, gesprochen hatte. Oder war es Grottkau gewesen? Ganz gleich. Jedenfalls war sie froh, den Prinzen getroffen zu haben. Sie war durchaus nicht gesonnen, einen leibhaftigen Prinzen und seine gräfliche Verwandte wieder aus ihrem Gedächtniskreis entschwinden zu lassen.

„Ist die junge Dame auch eine Verwandte von Ihnen, Durchlaucht?" fragte sie plump.

„Die Dame ist eine Freundin meiner Tante," lautete die ablehnende Antwort.

„Vielleicht können wir unsere Gesellschaft zusammenlegen," schlug die Konsulin vor. „Ich würde mich glücklich schätzen, mit Ihrer Frau Tante und deren Freundin bekannt zu werden. Bitte, Karl, rufe den Kellner, damit die Plätze arrangiert werden."

Prinz Meersburg hatte aber durchaus nicht die Absicht, diese unsympathische Dame der Gräfin vorzustellen. Hätte er geahnt, daß die Winkende die ehemalige Frau Staniecki war, er hätte den Tisch gemieden.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber meine Tante ist von ihren Einkäufen etwas ermüdet."

„Natürlich, natürlich, das ist vollkommen verständlich," warf der Konsul ein, dem die Zudringlichkeit seiner Gattin peinlich war. „Wir werden ein anderes Mal die Ehre haben. Jedenfalls würden wir uns freuen, Sie wiederzusehen, Durchlaucht. Wir wohnen im Alhambra-Hotel. Vielleicht sind Sie an irgendeinem Abend einmal unser Gast?"

„Mit dem größten Vergnügen, Herr Konsul."

„Rufen Sie uns an," schlug die Konsulin vor. „Wir können dann irgend etwas Amüsantes unternehmen. Theater, Varieté oder Kabarett, was Ihnen Spaß macht. Wir werden eine lustige Gesellschaft sein. Was, Karl?"

Lustige Gesellschaft! dachte Meersburg und erinnerte sich mit Schrecken an die Tochter der Konsulin. „Die Klette", wie Grottkau sie genannt hatte.

Sollte die etwa in den „lustigen Abend" mit inbegriffen sein?

„Wie geht es dem Fräulein Tochter, gnädige Frau?" erkundigte er sich daher vorsichtig.

Zu Meersburgs Verwunderung errötete die Dame und warf einen unsicheren Seitenblick auf ihren Gatten.

„Vera ist nicht hier," sagte sie rasch. „Sie lebt auf dem Schloß eines entfernten Verwandten, der darauf bestand, meine Tochter nach meiner Verheiratung zu sich zu nehmen."

Meersburg hatte der ehemaligen Frau Staniecki weder einen näheren noch entfernteren Verwandten als Schloßbesitzer zugetraut, nahm aber die Mitteilung von Veras Abwesenheit mit Erleichterung hin.

Er versprach dem Konsul seinen Anruf für die nächsten Tage und gedachte auch, diese Zusage zu halten. Er verabschiedete sich und kehrte an den Tisch der Gräfin zurück.

„Nun, Ernst, wen hast du getroffen?"

„Oh, einen Bekannten aus Elmshorn und seine Gattin."

„Nette Leute?"

„Konsul Eschental ist ein ganz sympathischer alter Bursche. Seine Gattin sagt mir weniger zu. Da fällt mir übrigens etwas ein, gnädiges Fräulein. Haben Sie nicht in Elmshorn im Hause der ehemaligen Frau Staniecki gelebt?"

„Ist — sie hier?" stammelte das Mädchen und wurde weiß wie das Tischtuch.

(Fortsetzung folgt)

Umschau im Lande

Kattowitz

Die Grünfeldsche Ziegelei niedergebrannt

Kattowitz wurde kürzlich von einer furchtbaren Brandkatastrophe heimgesucht. Die Grünfeldsche Ziegelei wurde durch ein Grossfeuer vollkommen vernichtet. Das Feuer brach in der kleinen Trockenanlage, direkt bei den Klinker-Oefen, aus. Kurz nach 2 Uhr hörte der Brenner Emanuel Leschok, der Nachtschicht hatte, ein Knistern, das bald zum Prasseln wurde. Nun bemerkte er das Feuer, konnte aber nichts mehr unternehmen, als den Wächter zu alarmieren, der Hornsignale gab. Leider wurde die Feuerwehr telephonisch erst später angerufen, so dass sie bei ihrem Eintreffen bereits auf ein Feuermeer stiess, gegen das nichts auszurichten war. Die Flammen hatten sich rasend schnell durch sämtliche Trockenanlagen gefressen und das Dach durchbrochen. Unter grossem Getöse brachen die zwei Entlüftungstürme, ein grosses Funkenmeer aufwirbelnd, in sich zusammen. Schon stand das ganze Dach in hellen Flammen. Von mehreren Arbeitern, die sich nach der Nachtschicht in der Fabrik schlafen gelegt hatten, wurden einige vom Feuer überrascht. Einer erlitt schwere Brandverletzungen, die anderen konnten sich leichtverletzt retten.

Die grösste Gefahr bestand für das Kesselhaus. Geistesgegenwärtig ordnete Werkmeister Karl Fuhrmann sofort das Löschen des Feuers unter den Kesseln an, liess den Dampf ausströmen und die grossen Treibriemen der Maschinen in Sicherheit bringen. Inzwischen war auch die OEW alarmiert worden, und es erschien ein Beamter, der die 600-Volt-Leitung für den Transformator abstellte. Die Feuerwehr hatte schnell Schlauchgänge gelegt und hielt die Flammen vom Kesselhaus zurück, das gerettet werden konnte. Auch die grosse Tischlerei, die von der Ziegelei durch einen breiten Weg getrennt ist, konnte vor den Flammen geschützt werden. Desgleichen die ebenfalls getrennt stehenden Schuppen und die nahe liegenden Wohnhäuser. Dafür war sonst nichts zu retten. Die Trockenanlagen brannten vollkommen aus. Die Fabrik glich, nachdem das Feuer etwa 1½ Stunden gewütet hatte, einer Trümmerstätte. Die Flammen fanden schliesslich keine Nahrung mehr, und gegen ½5 Uhr brannte es nur ganz wenig an vereinzelten Stellen. In einem Schuppen neben dem Kesselhaus, der ebenfalls gerettet werden konnte, flammte es noch einmal auf, doch konnte die Wehr den neuen Brandherd rasch ersticken.

An der Löscharbeit beteiligten sich die Kattowitzer Berufsfeuerwehr, die Freiwilligen Wehren sämtlicher Kattowitzer Ortsteile und ein Löschzug der Hohenlohewerke. Es wurden etwa 15 Schlauchleitungen gelegt, doch entstanden infolge Wassermangels Schwierigkeiten bei der Löscharbeit, so dass die drei städtischen Wasserautos herangezogen werden mussten, die ständig Wasser aus der Stadt nach Karbowa hinausbrachten.

Sechzigjähriger vor Schreck gestorben

In Kattowitz ereignete sich ein seltsamer Unglücksfall, der leider ein Menschenleben forderte. Als der 60jährige Markieta über die Pilsudskiego gehen wollte, kam ein Personenauto angefahren, dessen Chauffeur erst im letzten Augenblick sehr laut ein Warnungssignal gab. Vor Schreck brach der Mann zusammen und starb auf der Stelle. Die Polizei hat nähere Untersuchungen eingeleitet.

Blitzschlag verursacht Großfeuer

Während eines heftigen Gewitters, das über Kattowitz und der Umgegend tobte, schlug ein Blitz in die Schmiede des Brynower Dominiums ein und zündete. Das Feuer verbreitete sich rasch und griff auf die Böden in den Kuhställen über, in denen etwa zehn Fuhren Heu aufgestapelt waren. Bald brannte der Dachstuhl lichterloh. Meterhoch schlugen die Flammen heraus. Die Verbindungsbalken zwischen dem Dachstuhl und den Kuhstallungen verbrannten, so dass grössere Mengen brennenden Heus in die Ställe hinunterfielen und dort Spreu und Strohvorräte in Brand setzten. In kurzer Zeit erschien jedoch die Kattowitzer Berufsfeuerwehr und nahm mit fünf Schlauchgängen die Löscharbeiten auf. Es wurden auch alle notwendigen Vorkehrungen getroffen, um ein Uebergreifen der Flammen auf die anliegenden Gebäude zu verhüten. Bald erschienen auch noch die Freiwilligen Wehren aus Brynow, Idaweiche, Petrowitz und Panewnik sowie die Feuerwehr der Hohenlohehütte. Die Hauptarbeit war jedoch schon geleistet, so dass sich diese Wehren nur noch auf das Eindämmen der letzten Brandstellen und die Aufräumungsarbeiten zu beschränken brauchten.

Der Schaden beträgt etwa 10 000 Złoty. Er wäre viel grösser geworden, wenn nicht glücklicherweise das Vieh gerade auf der Weide gewesen wäre. Nach etwa vierstündiger unermüdlicher Arbeit konnten die Wehren wieder abrücken. Die Brandstelle war während des Feuers von Polizeimannschaften abgesperrt, die auf Lastautos aus Kattowitz gekommen waren.

Siemianowitz

Den vermeintlichen Nebenbuhler überfallen

Ein gewisser W. von der Sobieskiego in Siemianowitz wurde von einem jungen Burschen aus Josefsdorf überfallen, der ihm mehrere Messerstiche in den Kopf beibrachte und ihn obendrein noch an der Hand verletzte. Der Ueberfallene, ein bekannter Ringkämpfer, setzte sich jedoch zur Wehr und schmetterte seinen Widersacher mit einem kunstgerechten Kopfzug auf das Strassenpflaster, so dass dieser bewusstlos liegen blieb. Danach flüchtete er. Auf dem Polizeikommissariat trafen sich dann beide wieder, und als es sich herausstellte, dass unbegründete Eifersucht der Grund zu dieser Rauferei gewesen war, schieden beide voneinander in Frieden.

Noch immer Notschacht-Unglücke

Als der 25jährige Arbeitslose G. aus Siemianowitz auf dem Notschachtgelände bei Siemianowitz an einem Seil in einen Schacht herabgelassen wurde, stürzte der obere Teil der Schachtwände ein. Die herabstürzenden Gesteinsmassen brachten G. derart schwere Verletzungen am Kopfe und an den Schultern bei, dass der Arbeitslose in das Hüttenlazarett eingeliefert werden musste.

Antonienhütte

Von fünf Wüstlingen überfallen

Vor einigen Tagen befand sich Frau Emilie Garczarczyk aus Bielschowitz auf dem Heimweg aus Antonienhütte. In der Nähe der Karlziegelei in Antonienhütte wurde sie von fünf Männern überfallen, die sie in die Ziegeleigruben hineinzerrten und sie dort vergewaltigten. Gleich darauf meldete die Ueberfallene das Verbrechen der Polizei, die sofort die Verfolgung der Täter aufnahm. Es konnten bereits zwei von ihnen verhaftet werden, und zwar der Paul Galczora aus Bielschowitz und der Johann Smolczyk aus Neudorf. Mit der Festnahme der übrigen Wüstlinge ist in kurzer Zeit zu rechnen.

Morgenroth

Ueberfall aus dem Hinterhalt

Ein abenteuerlicher Vorfall ereignete sich bei Morgenroth. Der Wächter der Friedenshütte Theodor Miczek ging kurz nach Mitternacht die Strecke der Seilbahn nach Morgenroth ab. In der Nähe des Sokolsportplatzes in Morgenroth wurde er von einem plötzlich aus der Dunkelheit auftauchenden Hund angefallen. Miczek streckte den Hund durch einen Schuss aus seinem Dienstrevolver nieder und wollte dann seinen Dienstgang fortsetzen, als er plötzlich von drei Männern, und zwar dem Eisenbahner Stefan Krafczyk aus Morgenroth und den beiden Arbeitern Czapla und Fronczek aus Friedenshütte, angegriffen wurde. Die Männer stürzten sich auf ihn und wollten ihn entwaffnen, doch Miczek setzte sich zur Wehr und verletzte durch einen Revolverschuss den Eisenbahner Krafczyk erheblich am linken Schlüsselbein. Krafczyk konnte sich aus eigener Kraft noch bis ins Godullahütter Lazarett schleppen. Die beiden anderen Männer wollte der Wächter auf das Polizeikommissariat in Morgenroth bringen, doch wurde er nach kurzer Zeit erneut von Czapla angegriffen, der ihn von hinten zu Fall bringen wollte. Während des Ringens feuerte Miczek noch einen weiteren Schuss ab, durch den Czapla in beide Beine getroffen wurde. Er musste mit dem Sanitätsauto ins Lazarett nach Friedenshütte überführt werden. Miczek erstattete selbst auf der Polizei Anzeige. Aus welchen Gründen es zu dem Ueberfall auf Miczek kam, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Er scheint von langer Hand vorbereitet zu sein, da der von Miczek erschossene Hund dem Eisenbahner Krafczyk gehört. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Friedenshütte

Während eines Begräbnisses vom Schlag getroffen

In Friedenshütte ereignete sich ein ungewöhnlicher Todesfall. Die 67jährige Frau Kunigunde Heim aus Schwarzwald nahm an dem Begräbnis eines Bekannten teil. Kurz vor der Kirche in Friedenshütte brach sie plötzlich im Trauergefolge zusammen. Die übrigen Teilnehmer an der Beerdigung leisteten ihr sofort alle erdenkliche Hilfe, doch verstarb die Greisin nach wenigen Minuten. Ein herbeigeholter Arzt konnte nur noch den Tod infolge Herzschlages feststellen.

Nickisch-Schacht

Wilde Einbrecherjagd

In Nickischschacht hatten zwei bekannte Wohnungseinbrecher aus Sosnowitz bei der Frau Quittek einen Einbruch verübt. Frau Q., die vom Wochenmarkt heimkehrte, überraschte die Banditen, die im Begriff waren, mit dem bereits eingepackten Diebesgut zu verschwinden. Während der eine Bandit sofort die Flucht ergriff, stürzte sich der andere auf die Wohnungsinhaberin, warf sie zu Boden und begann sie zu würgen. Er liess aber bald die schreiende Frau los und eilte seinem Kollegen nach. Hausbewohner, die durch den Lärm alarmiert wurden, nahmen sofort die Verfolgung auf. Die Einbrecher, die mit den Ortsverhältnissen nicht gut vertraut waren, flüchteten auf die Bahnstrecke und wurden nach wilder Jagd von den Bewohnern eingefangen und nach einer kräftigen Tracht Prügel der Polizei übergeben. Die Banditen liessen in der Wohnung eine Aktentasche mit einer Menge Dietriche und anderem Einbrecherwerkzeug zurück.

Komrowitz

Blutiger Streit wegen eines Feldrains

Zwischen zwei Häuslern, dem 32jährigen Franz Piontek und dem gleichaltrigen Johann Tomiczek in Komrowitz kam es wegen der Benützung eines Privatweges zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf Tomiczek seinen Nachbarn so schwer verprügelte, dass dieser mehrere Kopfverletzungen erlitt. Piontek liess sich obendrein noch von seiner Frau den Revolver bringen und feuerte auf seinen Widersacher mehrere Schüsse ab, von denen einer Tomiczek in den rechten Oberschenkel drang. Die Polizei machte der blutigen Auseinandersetzung ein Ende.

Skotschau

Radfahrer von Autobus überfahren

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich in der Nähe von Skotschau. Ein 18jähriger Bursche, der mit seinem Rade vor dem herankommenden Autobus der Linie Bielitz—Teschen die Strasse überqueren wollte, wurde von den Rädern erfasst und überfahren. Der junge Mann war auf der Stelle tot. Seine Leiche wurde in die Totenkammer nach Skotschau gebracht. Die Polizei ist bemüht, die Personalien des Verunglückten festzustellen. Wie die ersten Untersuchungen ergaben, trifft den Chauffeur des Autobusses keine Schuld.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Tiere, die sich betrinken

Wenn der Mensch glaubt, daß er allein sich dann und wann einen Rausch zulegen kann, weil er der Herr der Erde ist, dann irrt er sich recht bedenklich.

Insbesondere steht die Kneiperei bei der Insektenwelt in Blüte. Alljährlich, wenn der Wald zu treiben anfängt, dann schwitzen eine Reihe von Bäumen einen gärenden Saft aus. Und an dieser Naturbar versammeln sich alsbald von weither die Tiere des Waldes. Stolze Admirale, mächtige Trauermäntel und andere schöne einheimische Falter setzen sich an der Schenke fest, tauchen den Rüssel mit Wonne in den gärenden Saft und saugen gierig den Most.

In tropischen Ländern leben, genau nach Staaten geordnet, wie die Ameisen, die Termiten. Ursprünglich stammen sie von den häßlichen und bekannten Schaben ab. In den Tropen aber haben es die Termiten zu gigantischen felsenfesten Bauten gebracht, in deren Innern sie ein wohlgeordnetes arbeitsames Leben führen. Aber wenn auch in diese dunklen Bauten und Gänge kein freudiger Sonnenstrahl fällt, so haben sie doch ihre stille Freude tief im Dunkeln. Und das ist eine ganz wunderbare Geschichte. Ein Märchen fast, und doch Tatsache. In einem mächtigen Gewölbe an der sichersten Stelle des ganzen Staates liegt die Königin, betreut und geachtet von ihrem Volke. Sie hat nur die Aufgabe für die Erhaltung, für die Vermehrung ihres Staates zu sorgen. Unabläßig wird sie von Tausenden von Zofen und Kammerherren gepflegt und mit einem besonders auserlesenen Brei gefüttert. So legt sie Eier; Eier zu Tausenden und zu Millionen, dreißigtausend an einem Tag. Außer dieser phantastischen Fruchtbarkeit geht aber noch ein eigener Reiz von der Königin aus. Nicht die Charme eines lieblichen Anblicks, nein, sondern unaufhörlich rinnt von ihrem Körper ein berauschender Saft. Und nun auf einmal erkennt man, daß der emsige Dienst ihrer Trabanten, die unabläßig Futter zutragen, gar nicht so uneigennützig ist, denn immer wieder kneipen sie von der Königin, berauschen sie sich an ihrem Saft, und unaufhörlich drängen sich neue Tiere mit Futtergaben heran, um ebenfalls vom Leibe ihrer Hoheit zu „saufen". Wenn nämlich die Termitenkönigin nach vielen Jahren darin nachläßt, berauschendes Narkotikum von sich zu geben, dann fallen die Höflinge über sie her, und im bacchantischen Zorn wird sie von ihren Untertanen zerfleischt. Zuletzt triumphiert doch der Alkohol über Tier und Mensch.

Bekämpfung der Hitze in Ställen

In der hochsommerlichen Zeit ist auch in den Ställen die Luft oft schwül und heiß, noch heißer und schwüler als in den Wohnungen. Darunter leiden nicht allein die kleineren Tiere, wie Kaninchen, Ziegen und Schafe, auch das Großvieh wird von der Hitze und Schwüle schwer geplagt. An solchen Hitzetagen verfallen recht viele Viehhalter auf das Verkehrteste, was sie machen können, sie schleppen Kübel mit kaltem Wasser herbei und besprengen damit den Boden der Ställe. Dadurch aber wird gerade das Gegenteil erreicht, denn so wird die Schwüle in der Luft noch mehr erhöht. Weiter ist derartig schwüle Luft besonders zur Aufnahme und zur Vermehrung von Krankheitskeimen befähigt. Gerade möglichst geringe Verwendung von Wasser ist daher an heißen und schwülen Hochsommertagen bei der Reinigung der Ställe und zu ihrer Kühlhaltung zu empfehlen. Das beste Mittel zur Herabdrückung der Hitze bleibt immer noch gutes Lüften sowie die häufige Entfernung des Düngers, weil sich in diesem Gase ansammeln, die die Stallluft verschlechtern. A. M.

Blattlausvertilgende Insekten

Im Kampfe gegen unsere Dauerschädlinge, die Blattläuse, sind uns einige Insekten treue Helfer. Darunter sind vor allem die Florfliege oder das Goldauge (Gattungen Chrysopa und Hemerobius) und die Marienkäferchen (Coccinelliden) zu nennen. So verschieden beide Arten erscheinen, so sehr gleichen sie sich in ihrer Lebensweise; für beide, und zwar sowohl für das Vollinsekt als auch für die Larve, bilden Blattläuse die Lieblingsnahrung. Die Larve der Florfliege heißt deshalb sogar Blattlauslöwe, man sieht sie unermüdlich in Blattlauskolonien mit ihren scharfen Kiefern aufräumen. Wie Schimmelpilzrasen sehen die langgestielten Eier der Florfliege aus, die man häufig in großer Zahl an Blättern angeklebt sieht. Die blaugrauen, rotpunktierten Larven der Marienkäferchen haben ein ganz besonders großes Nahrungsbedürfnis. Man hat sogar beobachtet, daß eine Larve des Siebenpunkts in 13 Tagen 267 Blattläuse verzehrte, also täglich im Durchschnitt 20 Stück. Auch Schildläusen, Schmetterlingsraupen und Käferlarven wird eifrig nachgestellt. In Orangen-, Zitronen- und Kaffeekulturen, die durch Woll- und Schildläuse fast zerstört wurden, haben sogar die eingeführten Coccinelliden diese Schädlinge völlig ausgerottet. Da die biologische Bekämpfung im Falle der Blattlaus so gute Erfolge zeitigt, muß man dringend raten, die Florfliege und das Marienkäferchen in allen ihren Entwicklungsstadien in Garten und Feld zu schützen. Dasselbe gilt auch für den Winter, wenn diese Insekten — die Florfliege oft in großer Zahl — zur Ueberwinterung unsere Wohnungen aufsuchen.



oben: Florfliege, Larve und Eier. Vergr.
unten: Marienkäfer, Larve und Puppe. Vergr.

Ilse Engelbart.

Der Gemüsegarten im Hochsommer

Wenn die im Frühjahr gepflanzten oder ausgesäten Gemüsearten abgeerntet sind, wissen viele Gemüsegärtner mit ihrem Land nicht recht etwas anzufangen. Zur Erzielung eines wirtschaftlichen Erfolges kommt es aber auch im Hochsommer darauf an, daß kein Gemüsebeet länger als 24 Stunden leer bleibt. Selbstverständlich muß sich der Boden in guter Kultur befinden, damit die Erzielung mehrerer Ernten im Jahr möglich ist. Notfalls muß zur Ergänzung des Nährstoffvorrates auf künstliche Düngemittel zurückgegriffen werden. Eine Gemüseart, die man mit gutem Erfolg nach Frühkartoffeln, Frühkohl usw. anbauen kann, ist die Karotte. Man muß aber ganz frühe Sorten wählen, damit die Entwicklung rasch vor sich geht. Nach Erbsen, die im Laufe des Monats August reifen, baut man gern Grünkohl an, auch Spinat kommt in Frage. Nach Gemüsearten, die im Juli das Feld räumen, kann noch Winterkohlrabi angebaut werden, auch hier muß eine frühe Sorte gewählt werden. Wenig bekannt sind in vielen Gegenden die Herbst-Speiserüben. Meist gehen sie unter dem Namen Mairüben und werden im Frühjahr gepflanzt, sie sind aber ebenso gut auch für den Hochsommeranbau geeignet. Guten Ertrag bieten für den Julianbau immer die verschiedenen Kopf- und Endiviensalate. Bei der Sortenwahl bevorzuge man solche, die widerstandsfähig gegen das Aufschießen sind.

E.

Kampf der Ackerdistel

Häufig findet die Bekämpfung der Ackerdistel nicht zweckmäßig statt. Wer z. B. versucht, im Frühjahr durch flaches Abstechen der Distel Herr zu werden, wird wenig Erfolg haben. Dann muß wenigstens das Ausstechen sehr tief, gegebenenfalls mit einer besonderen Distelzange erfolgen. Die Distel vermehrt sich nicht nur durch Samen, sondern auch durch Adventivknospen, d. h. durch Wurzelausschläge. Wird z. B. beim Distelstechen im Frühjahr die Wurzel recht tief ausgestochen, aber nicht herausgezogen, so wächst der abgestochene Teil der Wurzel weiter, außerdem entsenden aber auch noch die stehengebliebenen Wurzelteile Triebe nach oben. Noch eine andere Ueberlegung für die Bekämpfung dieses Unkrautes: Während des Herbstes sammelt die Distel in ihren Wurzelteilen Reservestoffe für das nächste Jahr an, die etwa bis zur nächstjährigen Blüte reichen. Wird also die Distel während der Blüte oder kurz nachher gestochen oder gemäht, dann hat die Wurzel meist nicht mehr die Kraft, neue Triebe zu bilden.

Eine der wichtigsten Maßnahmen gegen die Distel ist das Stoppelschälen. Dadurch werden die Distelsamen zum schnellen Keimen gebracht und durch die weiteren Bestellungsarbeiten vernichtet. Wer in seiner Fruchtfolge einen Kleeschlag hat und diesen gar noch als Johannibrache behandelt, wird Disteln am leichtesten los. Ebenso kommt man ihnen durch sorgfältige Schwarzbrache bei.

Daß man auf Weiden „Distelplantagen" hat, ist allerdings nicht nötig. Hier führt regelmäßiges Abmähen der Disteln bald zum Erfolg, weil es dann nicht zur Samenbildung kommt und die vorhandenen Pflanzen das Abmähen während der Blüte nicht vertragen. Auch chemische Mittel werden neuerdings mit Erfolg angewandt.

Aber gerade bei der Distelbekämpfung kann man sagen: es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Eine „Distelplantage", gegen die nichts unternommen wird, kann die ganze Gegend verseuchen, denn eine einzige Distelpflanze vermag 10—20 000 Samen auszubilden. Nicht gemähte Grabenränder und Grenzstreifen sind ebenfalls eine nie versiegende Quelle neuer Saat von Disteln und anderen Unkräutern. Ein zemeinsam vom ganzen Dorf geführter Kampf gegen die Ackerdistel wird deshalb immer den schnellsten und dauerhaftesten Erfolg bringen. Hadu.

Was in der Welt geschah

U-Boote auf dem Meeresgrund

Aus Athen meldet der „Lokal-Anzeiger": Griechische Flieger, die aus der Luft Vermessungen für die Herstellung von Landkarten ausführten, haben in der Nähe der Insel Kephalonia bei Argostoli auf dem Meeresboden zwei Unterseeboote gesichtet. Man glaubt, daß man es mit deutschen U-Booten zu tun hat, die während des Krieges in dieser Gegend operierten und dabei untergegangen sind. Erst auf Grund der näheren Feststellungen und der Photographien, die die Flieger angefertigt haben, wird darüber entschieden werden, ob diese beiden U-Boote geborgen werden können oder nicht.

Im weißen Frack

Bei der Einweihung des neuen Rathauses der englischen Stadt Spilsham gab es eine gesellschaftliche Sensation. Der Prinz von Wales, der als Ehrengast an den Einweihungs-Feierlichkeiten teilnahm, erschien zur größten Ueberraschung aller Anwesenden in einem weißen Leinenfrack. Reportern gegenüber, denen dies Ereignis mit Recht wichtiger als das neue Rathaus erschien, äußerte sich der Prinz von Wales dahin, daß er für diesen Sommer außer bei Hoffestlichkeiten bei der Mode des weißen Fracks bleiben werde.

Bremsenplage statt Mücken

Während aus vielen Gebieten in diesem Jahre das Fehlen der Mückenplage berichtet wird, was nicht weiter verwunderlich ist, denn diese Insekten brüten in flachen Pfützen, die in diesem Sommer meist trockengelegt sind, machen sich jetzt andere Plagegeister unangenehm bemerkbar. Aus dem Warthebruch wird berichtet, daß sich in diesem Jahre die „blinden Fliegen", die auch unter der Bezeichnung „Bremsen", bekannt sind, in großen Schwärmen eingestellt haben. Die Bauern können tagsüber kaum mit jungen Pferden auf den Acker fahren, weshalb die Arbeit in die frühen Morgenstunden verlegt werden muß.

Fliegerbombe explodiert in Dragoner-Abteilung

Auf dem Manöverfeld von Maisons Lafitte in der Nähe von St. Germain ereignete sich heute ein schweres Explosionsunglück, bei dem fünf Soldaten getötet und 23 schwer verletzt wurden.

In den frühen Morgenstunden begab sich eine Abteilung Dragoner unter Führung eines Wachtmeisters auf das Manöverfeld, um dort Schießübungen vorzunehmen. Nach einer Stunde wurden die Mannschaften zu den Scheiben geführt, um die Ergebnisse zu kontrollieren. Auf dem Rückmarsch zum Schießstande stießen zwei Dragoner auf eine großkalibrige Fliegerbombe, die anscheinend noch aus der Kriegszeit auf dem Gelände liegen geblieben war. Der Fußtritt zweier Soldaten genügte, um die Bombe zur Explosion zu bringen, die mit ihrer furchtbaren Sprengwirkung die größten Verheerungen anrichtete. Fünf Soldaten der Dragonerabteilung wurden auf der Stelle zerrissen und 23 andere zum Teil so schwer verletzt, daß mit dem Ableben weiterer Opfer gerechnet werden muß.

Ein Hornist, der sich zufällig auf der anderen Seite des Feldes befand und Augenzeuge des Unglückes war, blies sofort das Alarmsignal, so daß in kurzer Zeit Hilfe herbeieilte. Die genauen Einzelheiten der Explosion konnten noch nicht geklärt werden, da alle Beteiligten tot oder so schwer verletzt sind, daß sie noch nicht vernommen werden konnten.

Gefängnisbrand durch Meuterer

Die Zitadelle des Judecca-Gefängnisses in Venedig wurde durch einen Riesenbrand vollkommen vernichtet. 25 Sträflinge meuterten und legten Feuer an. Die Meuterer drangen in die Tischlerwerkstatt ein, nachdem sie ein Loch durch die Tür, die zu dem Raum führte, gebohrt und sich auf diese Weise den Zugang erzwungen hatten. Sie zündeten die hier aufgestapelten Roßhaarballen an. In wenigen Minuten war die Werkstatt ein Flammenmeer, das sich mit rasender Geschwindigkeit durch das ganze Gebäude verbreitete. Als die Gefangenen gewahr wurden, in welch ungeheuerer Gefahr sie schwebten, tobten sie in ihren Zellen. Die Gänge widerhallten von ihrem Geschrei und Gebrüll. Nur dem schnellen und energischen Eingreifen der Wärter ist es zu danken, wenn die Panik so schnell unterdrückt werden konnte. 370 Sträflinge wurden unter scharfer Bewachung aus dem brennenden Zuchthaus geschafft und in das Gefängnis Santa Maria übergeführt. Die Rädelsführer der Revolte wurden verhaftet.

Trotz der angestrengtesten Bemühungen der Feuerwehr gelang es nicht, den Mittelbau zu retten, der bis auf die Grundmauern niederbrannte; nur die Kapelle und die Wächterhäuschen blieben vom Feuer verschont.

Das Wunder von Samacz

In Samacz, einer kleinen Ortschaft an der ungarisch-jugoslawischen Grenze, ist dieser Tage ein Wunder geschehen. Dort ging ein furchtbares Unwetter nieder. Es goß wie aus Kübeln, so daß nach wenigen Minuten die Aecker und Felder unter Wasser standen, und dabei donnerte und blitzte es unaufhörlich. Die Bauern kauerten verängstigt in ihren Hütten, und auch die fünfjährige Elena des Gütlers Kotaracz, ein Mädchen, das seit der Geburt blind war, hatte sich verängstigt in die äußerste Ecke geflüchtet. Plötzlich fuhr ein Blitz in unmittelbarer Nähe des Häuschens nieder, dem ein mächtiger Donnerschlag folgte. Durch den Blitz wurde gleichzeitig das Innere der Hütte grell erleuchtet, und in diesem Augenblick konnte man das Kind auch schon einen markerschütternden Schrei ausstoßen hören. Die Anwesenden eilten dem Kind zu Hilfe und bemühten sich, die Kleine, die ohnmächtig geworden war, wieder zu Bewußtsein zu bringen. „Mutti, Mutti, ich sehe!" waren die ersten Worte, die die kleine Elena hervorbrachte, als sie endlich aus ihrer Bewußtlosigkeit erwachte. Die elektrische Entladung des Blitzes hatte dem Kinde, dem seit seiner Geburt das Augenlicht fehlte, das Sehvermögen geschenkt.

Lies und Lach



Die wirklichen Fachleute.

„Große Wichtigkeit so'n Rennen zu machen — Aber fahr' mal dem Chef seine Schwiegermutter bloß nach der Stadt, über 30 darfste nich — vor jedem Huhn mußte hupen, und kommste dann zum Kaffeeklatsch zu spät — gibt's soone Zigarre!"

*

Passend

„Warum hat das gnädige Fräulein Tochter heute gerade den Faust-Walzer zum Vortrag gewählt, verehrte Frau Raffke?"

„Nun um unseren Gast, den Preisboxer Klatschig, zu ehren!"

*

Na also

„Ich möcht' schon darauf aufmerksam machen, Herr Inspektor, daß dieser Likör von stark treibender Wirkung ist. Nehmen S' vielleicht lieber einen anderen?"

„Klappt ja glänzend, mein Lieber, wo sich's doch um eine Treibjagd handelt heut!"

Der Unsolide

„Wo kommt das vor: Heinrich, mir graut vor dir?"

„Meine Frau sagt das immer, wenn ich spät aus dem Wirtshaus komme!"

*

Er kennt sie nicht

Lehrer: „Wenn jemand fünf Meter Stoff kauft, und der Meter kostet zwei Mark, was kostet dann der ganze Stoff? Na, Ewald?"

Ewald: „Sieben Mark fünfzig."

Lehrer: „Aber Ewald, denk doch mal nach, wie kann denn das herauskommen?"

Ewald (triumphierend): „Ja, Sie kennen eben meine Mutter nicht!"

*

Insektentod

„Fauler Zauber, Ihr Insektenpulver! Diese Wanze lebt noch immer, und vor einer Stunde habe ich sie in das Pulver hineingesetzt!"

„Wahrscheinlich nicht tief genug! Ersticken muß sie!"

*

Angemessen

Die Hausfrau: „Zwei Teller und eine Tasse haben Sie schon zerbrochen, und es ist erst neun Uhr!"

„Ich bin aber heute schon um sechs Uhr aufgestanden, gnädige Frau!"

*

Konservativ

„Seitdem mein Kanarienvogel tot ist, fühle ich mich ganz unglücklich!"

„Warum schaffen Sie sich nicht einen anderen an?"

„Ich kann mich so schlecht an neue Gesichter gewöhnen!"

*

Künstlerpech

„Gestern hätte ich beinahe ein Modell für meine Lorelei gefunden."

„Und warum nur beinahe?"

„Das Mädel hat sich inzwischen einen Bubikopf schneiden lassen!"

*

Mißverständnis

„Haben Sie hier im Ort einen Verschönerungsverein?"

„Selbstverständlich: Die Friseurinnung!"



Die Sardinenbüchse.

Einsturz des Oppelner Rathausturms

Sonntag abend stürzte der obere Teil des 60 Meter hohen Oppelner Rathausturmes, der in den letzten Tagen wegen Umbauarbeiten versteift werden mußte, ein. Der Turm brach zunächst in sich zusammen und fiel dann nach der Südwestseite um. Ein Teil der Trümmer stürzte auf die Straße.

Zum Glück sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen. Lediglich einige Schaufenster in der nächsten Umgebung wurden zertrümmert. Einige Minuten vorher hatte ein Auto mit Ausflüglern die Unfallstelle passiert. Die Polizei und die Feuerwehr nahmen sofort Absperrungen vor.

Zu dem Einsturz ist ergänzend zu melden, daß der Turm völlig zertrümmert ist. Das Mauerwerk bedeckt weithin die Ringstraße. Ein amtlicher Bericht besagt: Bei den seit Wochen betriebenen Erneuerungsarbeiten an der Westseite des Rathauses, wobei auch einige Stellen des Turmes freigelegt wurden, zeigten sich zunächst nur zwei alte Risse, die zu Befürchtungen keinen Anlaß gaben und ständig beobachtet wurden. Erst am Freitag gegen Mittag, in der Nacht zum Sonntag und am Sonntag nachmittag bildeten sich plötzlich neue Risse im Mauerwerk in etwa sechs bis acht Meter Höhe über dem Erdboden. Trotz sofort eingeleiteter umfangreicher Abstützmaßnahmen stürzte der Turm in sich zusammen.

Die dort beschäftigten Arbeiter konnten im letzten Augenblick auf Warnung ihre Arbeitsstätten rechtzeitig verlassen, so daß niemand zu Schaden kam. Ueber Ursache und Schuldfrage wird eine Untersuchungskommission zu bestimmen haben, die am Montag ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Zurzeit kann von einem Verschulden nicht gesprochen werden.

100 Boote durch Feuer vernichtet

In der Nacht brach in dem an der Klosterstraße in Breslau gelegenen Ohle-Bootshaus Feuer aus. Da der Brand rasch großen Umfang annahm und die Umgebung durch Funkenflug stark gefährdet war, wurden fast sämtliche Breslauer Löschzüge eingesetzt. Das Gebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Etwa 100 Paddelboote und Kleinmotorboote mit Ausrüstung sowie die Umkleideräume wurden vernichtet.

Munitionslager in die Luft geflogen

Montag wurden die Bewohner von Bukarest durch eine heftige Explosion geweckt. Erst nach einiger Zeit erfuhr man durch Feststellungen der Behörden, daß es sich um eine Explosion eines Munitionslagers in der Umgebung von Bukarest handelte. Die Explosion ist offensichtlich auf Entzündung durch die starke Hitze zurückzuführen. Einige Soldaten der Wachmannschaft wurden durch Sprengstücke verletzt. Die „Vestea" bringt eine phantastische Meldung über ein geheimnisvolles Flugzeug, das über das Munitionslager weggeflogen sei; von Bord des Flugzeuges soll angeblich ein „flammender Körper" abgeworfen worden sein.

Indischer Tempelbrand

In einem Tempel in Südindien kam es während des Gottesdienstes zu einer furchtbaren Brandkatastrophe. Ein Teil der gottesdienstlichen Handlung bestand in dem Werfen brennender Stoffbälle. Hierdurch fing das Tempelgebäude Feuer und brannte so schnell nieder, daß sich nur wenige der Gottesdienstbesucher unversehrt in Sicherheit bringen konnten. 30 Personen verbrannten, während 40 schwere Verletzungen erlitten.

Sven Hedin in Sicherheit

Der schwedische Forscher Sven Hedin, der, wie gemeldet, von Banden des aufständischen Generals Machungying mit seiner Motorkarawane gefangen genommen wurde, hat an seinen Vertreter in Peking, Dr. Eric Norin, ein Telegramm geschickt, aus dem hervorgeht, daß er gesund in der turkistanischen Stadt Urumtschi eingetroffen ist.

Ein Bericht aus Urumtschi erklärt Sven Hedins Befreiung. Es wird nämlich in diesem Bericht mitgeteilt, daß die von sowjetrussischen Truppen unterstützten Soldaten des chinesischen Generals Shenshihtseis die Banden des Generals Machungying geschlagen und vertrieben haben, die Sven Hedin und die übrigen Expeditionsteilnehmer gefangen hielten. Machungying ist über die Grenze nach Sowjetrußland entflohen und wird, wie aus dem Bericht weiter hervorgeht, dort festgehalten. Sven Hedin gedenkt seine Forschungsreise bald fortzusetzen.

Von Hunden zerfleischt

Die weiten Besitzungen des Maharadscha von Athgar sind der Schauplatz eines furchtbaren Vorfalls geworden, dem der Vetter des Maharadschas zum Opfer fiel. Der Unglückliche wurde buchstäblich von rasenden Jagdhunden in kleine Stücke zerrissen. Der Vetter des Maharadschas weilte seit einigen Tagen zu Besuch auf dem Besitztum. Er hatte nach einigen Jagdausflügen an dem Unglücksmorgen einen Spaziergang in den Garten unternommen. Die Hundeschar, 80 große, auf Jagd und Menschen dressierte Polizeihunde, waren aus dem Zwinger ausgebrochen. Auf ihrem Wege durch den Garten, der ihnen zeitweise als Auslauf diente, stießen sie auf den einsamen Spaziergänger. Im Nu warf sich die ganze Meute auf ihn.

Erst als die Hunde an ihm hochsprangen und ihn umwarfen, merkte der Vetter des Maharadschas, was ihm drohte. Er rief laut um Hilfe. Der Maharadscha hörte die Schreie und eilte sofort mit einer Schar bewaffneter Diener zu Hilfe. Aber als man die Hunde, die sofort davonliefen, als man zwei von ihnen erschossen hatte, verjagt hatte, zeigte es sich, daß von dem unglücklichen Spaziergänger nur noch Fetzen Fleisch übrig geblieben waren.

Durch die Schüsse scheu gemacht oder infolge des schlechten Gewissens liefen die Hunde nicht in ihren Zwinger zurück, sondern brachen auch aus dem Garten aus und flüchteten in die Dschungel. Da dieser Ausbruch eine Gefährdung der Waldarbeiter und ganzer Dörfer darstellt, ist unverzüglich eine Treibjagd organisiert worden, die die Tiere abschießen soll, wo sie sie trifft.

Man vermutet, daß vielleicht eine Epidemie die Hunde so rasend gemacht hat. Um den Angehörigen seines Vetters den Verlust erträglicher zu machen, hat der Maharadscha von Athgar dem Boten, der die Todesmeldung überbrachte, gleich 50 000 Rupien mitgegeben und außerdem einige wertvolle Diamanten aus dem Staatsschatz.

Grubenexplosion in Südslawien

In dem Kohlenbergwerk Woschka bei Zajetschar fanden drei Bergleute durch schlagende Wetter den Tod, während drei schwer verletzt wurden. Das Unglück ereignete sich 300 Meter unter Tage in einem Augenblick, als 23 Dynamitpatronen, die in Sprenglöchern untergebracht waren, zur Explosion gebracht werden sollten. Da die elektrische Anlage des Bergwerks versagt hatte, setzten die Bergleute die Zündschnüre durch Papierfackeln in Brand. Obwohl eine vorherige Luftanalyse ein negatives Ergebnis hatte, war doch noch Methangas im Stollen, der im Augenblick in ein einziges Flammenmeer verwandelt wurde.

Unwetter im Staate New York

Bei den zahlreichen örtlichen Gewittern, die die lange Hitzeperiode im Staate New York abgelöst haben, wurden drei Personen, darunter ein neunjähriger Junge, vom Blitz erschlagen. Fünf Personen erlitten durch Blitzschläge erhebliche Verletzungen. Auf den Feldern richteten Wolkenbrüche beträchtlichen Schaden an.

Auf einem Felde in der Nähe von Scranton (Pennsylvanien) wurden zwei kleine Mädchen durch Blitzschlag getötet.

Schwerer Unfall auf einem französischen Torpedoboot

Auf der Höhe von Toulon ereignete sich ein Unfall nach den Schießübungen der Torpedoboote. An Bord des Torpedobootszerstörers „Vautor" war ein Geschoß im Geschützrohr gelassen worden. Als der Kommandant Befehl gab, das Geschütz zu entladen, ging plötzlich der Schuß los und schlug auf das Vorderdeck des Torpedobootszerstörers ein. Zwei Matrosen der Besatzung des „Albatros" wurden auf der Stelle getötet, ein dritter schwer verletzt.

Internationale Verbrecherbande in Amsterdam verhaftet

In einem großen Hotel am Leidsche Plein in Amsterdam wurde durch die Kriminalpolizei eine bereits seit einiger Zeit gesuchte internationale Verbrecherbande verhaftet. Es handelt sich um vier Deutsche, einen Oesterreicher und einen Staatenlosen. Alle sechs sind als Hochstapler und Großbetrüger bei den meisten internationalen Polizeibehörden bekannt. Ein Fluchtversuch, den einer der Verbrecher bei der Festnahme unternahm, wurde vereitelt.

Hochwasserkatastrophe in Kleinpolen

Etwa 100 Tote — ungeheurer Sachschaden

Im gesamten Karpathenvorland von den Beskiden bis hinunter zu den Waldkarpathen sind nach einigen Tagen wolkenbruchartiger Regengüsse die sonst harmlosen Bäche und Flüsse über die Ufer getreten, haben Wiesen und Felder, Dörfer und Städte überflutet, die Straßen, Eisenbahnlinien, Telephon- und Telegraphenlinien vernichtet. Etwa

zwei Millionen Menschen sind von der Katastrophe betroffen worden.

Ein großer Teil von ihnen wurde vom Hochwasser überrascht und hat nichts als das nackte Leben retten können. Mit Ausnahme der wenigen Tausenden, die in Krakau und in den großen Städten Zuflucht gefunden haben, und die dort mehr oder weniger notdürftig mit allen Lebensnotwendigkeiten versorgt werden, herrscht größte Unklarheit über das traurige Schicksal der Betroffenen.

Der Eisenbahnverkehr mußte unterbrochen werden.

Besonders schwer heimgesucht wurde die Stadt Neumarkt, wo Brücken von der Flut weggerissen und feste Gebäude vom Wasser fortgetragen wurden. Auch der Luftkurort Zakopane wurde hart betroffen, so daß ein Teil der Stadt geräumt werden mußte. Durch die seit 32 Stunden ununterbrochen niedergehenden wolkenbruchartigen Regenfälle ist ein Gebiet von

nicht weniger als 15 000 Quadratkilometern in Südpolen unter Wasser gesetzt

worden, und man muß schon jetzt **mit mindestens 100 Todesopfern rechnen.**

Wie schwer die Menschenverluste in den am meisten betroffenen Gebieten sind, beweist die Tatsache, daß allein in dem Dorf Nowy Sacz 26 Menschen in den Fluten ertrunken sind. Der gesamte Eisenbahn- und Autobusverkehr Südpolens wurde lahmgelegt, und selbst von Warschau aus gingen keine Züge mehr nach Süden ab, da

die Bahndämme auf allen Strecken unterwaschen

sind und an vielen Stellen sogar **die Gleise davongeschwemmt wurden. Ueber vierzig Eisenbahnbrücken sind unter dem Anprall der Wassermassen zusammengebrochen.** Von Warschau aus sind drei Regimenter Pioniere nach den Ueberschwemmungsgebieten entsandt worden. Ein viertes Pionierregiment ist von Krakau aus nach dem großen Stickstoff- und Kunstdüngerwerk Mościce bei Tarnow unterwegs, bei dem Einsturzgefahr besteht.

Infolge des anhaltenden Wolkenbruchs entwickeln sich die südpolnischen Ueberschwemmungen allmählich zu der größten Ueberschwemmungskatastrophe, von der das Karpathenland jemals heimgesucht worden ist.

Besonders hauste das Hochwasser an dem Fluß Kamienica, dessen Fluten das Städtchen Zalubince und die umliegenden Dörfer in wenigen Minuten unter Wasser setzte. In Zalubince konnten die Einwohner ihre Habe nicht bergen, sondern mußten sich fluchtartig auf die Dächer der Häuser retten. Auch in der Gegend von Rzeszów hat der Fluß Wislok das Gebiet zwischen Jaslo und Reszów überflutet. Ein Ferienlager der polnischen Pfadfinder war besonders bedroht. Die Rettungskolonne kam hier gerade noch zur rechten Zeit an. Das Lager war bereits überschwemmt, und

500 Kinder hatten auf den Bäumen Zuflucht suchen müssen.

Auch unter den Rettungsmannschaften, ja selbst unter dem eingesetzten Militär forderte die Hochwasserkatastrophe ihre Opfer.

Wie aus Krakau gemeldet wird, gelang es am Mittwoch, das erste Mal mit Krynica telephonisch in Verbindung zu kommen, das

seit Tagen völlig von der Welt abgeschlossen

war. Telegraph und Telephon arbeiteten nicht und auch die Züge konnten keine Verbindung mit dem bekannten Kurort herstellen. Der letzte Zug war am Montag, dem 16. Juli, nach Krynica abgegangen, mußte aber umkehren, da der Bahndamm unterspült war. Auch die anderen Orte waren nicht zu erreichen. In Krynica selbst ist das Flüßchen Kryniczanka über die Ufer getreten. Zahlreiche Wirtschaftsgebäude und Brücken wurden beschädigt. Große Freude hat in Krynica die Tatsache ausgelöst, daß ein Flugzeug über der Stadt einen Postbeutel abwarf und so die Bewohner und Kurgäste etwas von dem Ergehen in der übrigen Welt wissen ließ.

Das Wasser des San war am Mittwoch soweit gesunken, daß man von einer weiteren Gefährdung nicht mehr sprechen kann. Auch in der Lemberger Wojewodschaft scheint man die Gefahr überwunden zu haben. Dagegen bringt die Weichsel eine kräftige Hochwasserwelle mit sich. In Krakau, in der Nähe des Wawel, trat das Wasser aus den Ufern. Alle Bewohner der gefährdeten Stadtteile sind benachrichtigt. Auch auf dem unteren Teil der Weichsel hat man bereits Vorkehrungen getroffen, um der Hochwasserwelle mit den nötigen Sicherungen zu begegnen. Von Krakau aus sieht man auf den Wellen der Weichsel Teile der zerstörten Häuser schwimmen, Brückengeländer u. a. mehr. Die Pionierabteilungen sind damit beschäftigt, die Wälle zu erhöhen und zu verstärken.

Der Verkehr im Ueberschwemmungsgebiet ist vorläufig nicht wieder aufgenommen worden. Die internationalen Eisenbahnzüge, die normalerweise über Krakau—Lemberg gehen, werden über Kielce umgeleitet. Die Regierung hat für die obdachlos gewordene Bevölkerung 100 000 Zloty zur Verfügung gestellt, um die schlimmste Not zu lindern. Denselben Betrag hat die Wojewodschaft Krakau bereitgestellt. Der Zentralhilfsausschuß hat einen Aufruf an die ganze Bevölkerung zur Sammlung für das Hilfswerk erlassen.

Die Bergbäche haben Riesenfelsblöcke losgelöst und zu Tal gerissen. An vielen Stellen wurden durch diese Felsblöcke Häuser eingerissen und Straßen aufgewühlt. Die Verbindung zwischen Zakopane und der Gubalówka ist völlig unterbrochen. Einige Häuser unterhalb der Gubalówka wurden weggerissen. Dabei sollen mehrere Menschen ums Leben gekommen sein. Genaue Meldungen liegen noch nicht vor.

Die Situation in Zakopane wurde immer bedrohlicher. Die Bahnverbindung mit Krakau kann nur über Saybusch-Bielitz aufrechterhalten werden, da die direkte Strecke gestört ist. In Nowy Targ traf eine Abteilung Pioniere mit Pontons ein, die das Elektrizitätswerk wieder in Betrieb setzen sollen. Nowy Targ ist seit Montag ohne Licht.

Der kleine Fluß Raba hat jetzt eine Breite von einem halben Kilometer erreicht

und sämtliche Brücken weggerissen.

Bergrutsch bei Jaslo.

In Jaslo und Umgebung hat das Hochwasser gleichfalls einen ungeheuren Umfang angenommen. Bei der Stadt fließen drei Gebirgsbäche zusammen. Infolge der anhaltenden Regengüsse haben sich die drei Bäche zu einem Riesenstrom vereinigt. Sämtliche tiefergelegenen Teile der Stadt sind überschwemmt. Geradezu hoffnungslos ist die Lage der Bevölkerung in der Umgebung von Zmigród.

Die überschwemmte Fläche ist mehrere Quadratkilometer groß.

Das Wasser ist besät mit unzähligen Getreidegarben, Teilen von Holzhäusern und Zäunen. Der Bahnverkehr zwischen Jaslo und Rzeszów mußte unterbrochen werden, weil ein unterspülter Berg zusammenstürzte und die **Gleise verschüttete.** Die Wogen haben die Röhren der Gasleitung zwischen Jaslo und Gorzyce vernichtet. In Jaslo ist die 4 Meter hohe Mauer um die Synagoge in einer Länge von 15 Metern unterspült worden und zusammengestürzt.

Die Stadt Neu-Sandez ist ringsum von Hochwasser umgeben. Auch das dortige Kraftwerk ist überschwemmt, so daß die Stromabgabe unterbrochen werden mußte. Der untere Teil von Rabka ist überflutet. Stark bedroht ist auch Czorsztyn. Der Dunajec hat dort vier Häuser mitgerissen. Außer vielen anderen Ortschaften ist auch Szczawnica überschwemmt. In Bialy Dunajec ist die Lage besonders bedrohlich.

Die Sommergäste aus den umliegenden Dörfern haben sich vor dem Hochwasser mit ihrer Habe in die Berge gerettet.

Unter dem Protektorat des Staatspräsidenten Moscicki und des Marschalls Pilsudski hat sich in Warschau ein zentrales Hilfskomitee für das durch die Ueberschwemmung heimgesuchte Südpolen gebildet.

Aus Warschau ist ein Flugzeuggeschwader in das südpolnische Hochwassergebiet gestartet, um an dem Hilfswerk teilzunehmen. Die Flugzeuge überfliegen die von der Katastrophe heimgesuchten Ortschaften und werfen Lebensmittelpakete mit Brot, Speck, Kaffee, Zündhölzern und Tabak ab.

Im Bezirk Krakau gilt die Gefahr als überwunden.

Der Wasserstand der Flüsse und insbesondere der Weichsel geht am Oberlauf langsam zurück. Die Gefahr verlagert sich mehr und mehr in die Nähe von Warschau, das die erste Hochwasserwelle aus dem Ueberschwemmungsgebiet erwartet. Das Rote Kreuz hat ein großzügiges Hilfswerk für den Fall vorbereitet, daß die Weichsel die Dämme durchbricht und sich über die Stadtteile und Ortschaften der Niederungen ergießt. Die Eisenbahnverwaltung hat Rettungszüge bereitgestellt, um die Flüchtlinge rechtzeitig aufzunehmen.

Wieder Sonne

Die Regengüsse, die ununterbrochen über die nordöstlichen Hänge der Karpathen herabstürzten, haben jetzt aufgehört. Ueber den Bergen scheint die Sonne und in den bedrohten Gebieten schöpft man neue Hoffnung. Allerdings ist der Wasserstand der Weichsel, die bereits die tiefliegenden Vorstädte von Krakau überflutet hat, noch immer im Steigen begriffen. Die Weichsel ist bis jetzt um fünf bis sieben Meter in der Gegend von Krakau und von Mittelpolen gestiegen. In Mittelpolen allerdings ist die Gefahr nicht so groß, da der Fluß dort gut reguliert ist. Trotzdem sind auch dort weite landwirtschaftliche Gebiete überflutet worden, so daß die Ernte teilweise vernichtet wurde. Die Post- und Eisenbahnbehörden arbeiten mit äußerster Energie, um die Verbindung mit den überschwemmten und von der Außenwelt abgetrennten Gebieten wiederherzustellen.

Ueberflutungen auch in Rumänien

Wolkenbruchartige Dauerregen haben in verschiedenen Bezirken des Banats, der Bukowina und der Moldau-Provinz große Ueberschwemmungen verursacht, durch die sehr bedeutender Sachschaden angerichtet wurde. In der Bukowina und in der Moldau scheint, den Berichten zufolge, auch eine Anzahl Menschen ums Leben gekommen zu sein. Der wirkliche Umfang der Katastrophe läßt sich vorläufig noch nicht abschätzen, da die telephonischen und telegraphischen Verbindungen mit verschiedenen Distrikten unterbrochen sind. Weitere Ueberschwemmungen werden befürchtet, da verschiedene Flüsse noch rapid ansteigen und die Regenfälle fortdauern. In den angeschwollenen Flüssen treiben Haustrümmer und Viehleichen.



Ueberschwemmungskatastrophe in der Wojewodschaft Krakau

Die Rettungsarbeiten zwecks Bergung von Hab und Gut der Ueberschwemmten.